

BERICHT  
aus dem  
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT  
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Brigitte Scheele & Norbert Groeben

EINE DIALOG-KONSENS-VARIANTE DER  
ZIEL-MITTEL-ARGUMENTATION

Dezember 1986

Diskussionspapier Nr. 52

*Brigitte Scheele & Norbert Groeben:*

**EINE DIALOG-KONSENS-VARIANTE DER ZIEL-MITTEL-ARGUMENTATION:**

Zur kommunikativen Validierung von Subjektiven Theorien, die (auch) Präskriptionen enthalten

**INHALT:**

1. Problemstellung: Subjektive Theorien, die (auch) Präskriptionen enthalten .....	1
2. Metatheoretischer und methodologischer Hintergrund .....	3
3. Methodische Realisierung: die Dialog-Konsens-Variante der Ziel-Mittel-Argumentation. ....	8
– Z-M-A-Leitfaden – .....	11
4. Beispiel einer Anwendungsmöglichkeit – in der (Text-) Rezeptionsforschung. ....	20
5. Literatur .....	28
Anhang I: Zusammenfassende Formulierungshinweise zur Ziel-Mittel-Argumentation (aus Groeben 1986a, 191-194).....	30
Anhang II: 15. Kap.: Der Wert ‚unpersönlicher Interessen‘ (aus B. Russell: Eroberung des Glücks. Frankfurt 1977, 151-158).....	32

### 1. Problemstellung: Subjektive Theorien, die (auch) Präskriptionen enthalten

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hat die Psychologie das kognitiv-aktive, konstruierende Individuum (wieder-)entdeckt. Diese Wiederentdeckung manifestiert sich in Entwicklungen, wie sie mit den Schlagworten der ‚kognitiven Wende‘ bzw. ‚Alltagswende‘ benannt werden, im Erstarken der Handlungsphilosophie (bzw. Sprech-Handlungstheorie), in der Annäherung zwischen dem Menschenbild, das der Wissenschaftler von sich selbst hat, und dem, das er in der Forschung über seinen ‚Gegenstand‘ unterstellt (vgl. ‚man the scientist‘ bei Kelly bis zum ‚epistemologischen Subjektmodell‘ bei Groeben & Scheele). Eines der daraus für die Theorienentwicklung resultierenden Probleme ist allerdings, daß der Begriff der ‚Kognition‘ auf diese Art und Weise so ausgeweitet worden ist, daß er heute z.T. als überzogen-inhaltsleer kritisiert wird (Dörner 1984; Graumann & Sommer 1984). Es war daher nicht nur naheliegend, sondern u.E. auch theoretisch sinnvoll, für besonders qualifizierte, d.h. hochkomplexe und hoch-strukturierte Kognitionsteilmengen ein spezifisches Konstrukt einzuführen; auf dem Hintergrund der angesprochenen Theorieentwicklungen schien (vgl. Groeben & Scheele 1977) und scheint uns der Terminus ‚Subjektive Theorie‘ dafür brauchbar. Wir verstehen darunter (vgl. Groeben & Scheele 1982, 16):

Ein Aggregat (aktualisierbarer) Kognitionen der Selbst- und Weltsicht mit zumindest impliziter Argumentationsstruktur, die eine (wenigstens partielle) Explikation bzw. Rekonstruktion dieses Aggregats in Parallelität zur Struktur wissenschaftlicher Theorien erlaubt.

Mit dieser Begriffsexplikation sollen Ansätze wie die der ‚persönlichen Konstrukte‘ (Kelly), ‚impliziten Persönlichkeitstheorie‘ (Bruner & Tagiuri), ‚naiven Theorie‘ (Laucken), ‚intuitiven Theorie‘ (Ajzen), Attributionstheorie (Kelley etc.), z.T. auch Metamemory und Metakognition (vgl. Brown; Flavell; Wellmann etc.) integriert werden. Wichtiger noch als diese Integrationskraft aber ist am Konstrukt der Subjektiven Theorie das damit verbundene methodologische Innovationspotential. Es werden mit diesem Konzept nämlich (auf der Gegenstandsebene) Bedeutungsdimensionen von so großer Komplexität, Internalität und Individualität angesetzt, daß die Beschreibung von Subjektiven Theorien eine Systematisierung des damit verbundenen kommunikativen Verstehensprozesses erfordert. Die Rekonstruktion von Subjektiven Theorien impliziert daher nach unseren Vorstellungen eine dem beobachtenden Erklären vorgeordnete (wenn auch untergeordnete) Phase des beschreibenden Verstehens (vgl. Groeben & Scheele 1977, 58f.; Groeben 1986b, 326ff.), die als ‚kommunikative Validierung‘ bezeichnet werden kann (vgl. Klüver 1979; Scheele & Groeben 1984). Die kommunikative Validierung überprüft die **Rekonstruktionsadäquanz** des vom Wissenschaftler Verstandenen und realisiert damit in der Kommunikation zwischen Erkenntnis-Subjekt und -Objekt das **dialog-konsens-theoretische Wahrheitskriterium** (Habermas 1968, siehe im einzelnen unten Punkt 2.).

Als ein erstes relativ komplexes, systematisches Verfahren einer solchen dialogischen Hermeneutik zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien haben wir (Scheele & Groeben 1979; in überarbeiteter Fassung 1984) die sogenannte ‚Heidelberger Struktur-Lege-

Technik' (SLT) entwickelt. Wegen der im Konstrukt bzw. dem Forschungsprogramm 'Subjektive Theorien' enthaltenen Annahme einer Strukturparallelität von Erkenntnis-Objekt (als subjektivem Theoretiker) und Erkenntnis-Subjekt (Wissenschaftler als 'objektivem' Theoretiker) konzentriert sich dieses Verfahren auf jene Funktionen, die wie in der empirischen Wissenschaft mit deskriptiven Sätzen verbunden sind: Erklärung, Prognose und Technologie. Es werden also primär die Inhalte **deskriptiver Satzsysteme** (mit den genannten Funktionsstrukturen) rekonstruiert. Diese Fokussierung gilt auch für dialog-hermeneutische Verfahrensentwürfe, die nicht wie die SLT für Subjektive Theorien mittlerer Reichweite, sondern mehr für die Rekonstruktion Subjektiver Theorien einzelner Handlungen entwickelt worden sind, wie die Weingartener Appraisal-Lege-Technik (WAL: Wahl in Groeben et al. 1987) bzw. die 'Interview- und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen' (ILKHA, Krause & Dann 1986). Im Alltagsleben – und Alltagsdenken – aber sind nicht nur Funktionen deskriptiver Sätze wichtig; in vielen Situationen ist für den Alltagspsychologen die Explikation und Begründung bzw. Rechtfertigung von Zielen, Werten etc. mindestens ebenso relevant. Insofern man Ziele, (Handlungs-)Aufforderungen usw. als metonymische Umformulierungen von Werturteilen ansehen kann (Kalinowski 1972, 9), sind damit – generell gesprochen – präskriptive Sätze thematisch. Da die eingangs angeführte Explikation des Begriffs 'Subjektive Theorie' Argumentationsperspektiven wie Begründung und Rechtfertigung von Präskriptionen keineswegs ausschließt, ist es innerhalb des Forschungsprogramms Subjektive Theorien sinnvoll und notwendig, auch die Funktion der Begründung und Rechtfertigung von Zielen, Aufforderungen, Wertungen in den Bereich der dialog-hermeneutischen Rekonstruktion einzubeziehen. Dazu sind die bisher entwickelten Rekonstruktionsverfahren allerdings keineswegs optimal geeignet; dennoch scheint diese Einbeziehung ohne allzu große Schwierigkeiten möglich, da die für die wissenschaftlich-argumentative Analyse von **deskriptiv-präskriptiv gemischten Satzsystemen** entwickelte **Ziel-Mittel-Argumentation** geradezu als Elaboration alltagstheoretischer Denkstrukturen aufgefaßt werden kann (vgl. König et al. 1975, 38f.; Groeben 1986a, 175f.). Wir wollen daher im folgenden versuchen, eine Dialog-Konsens-Variante der Ziel-Mittel-Argumentation zu entwickeln, mit deren Hilfe eine kommunikative Validierung von Subjektiven Theorien möglich ist, die (auch) Präskriptionen enthalten.

Als Abschluß dieser Einleitung sei kurz die Grundstruktur der Ziel-Mittel-Argumentation (Z-M-A) angegeben (vgl. ausführlicher König 1975; Groeben 1979a; 1986a), die weiter unten (bei der Entwicklung des Z-M-A-Leitfadens, vgl. Punkt 3.) noch deutlicher wird. Die Z-M-A geht davon aus, daß ein Ziel, eine Norm, ein Wert in einem ersten Schritt dadurch begründbar ist, daß man in einem empirischen Satz Folgen bzw. Wirkungen der Realisierung dieser Präskription angibt. Allerdings ist die Begründung bzw. Rechtfertigung nur dann vollständig, wenn diese Folgen oder Wirkungen ebenfalls präskriptiv ausgezeichnet werden. Die Rechtfertigung einer Präskription besteht daher nach dem Ansatz der Z-M-A aus der Konjunktion einer empirischen Prämisse und einer präskriptiven (Ober-)Prämisse. Das bedeutet, daß die zentrale Leistung der Z-M-A die einer 'negativen Kritik' (König 1975, 29) ist: dann nämlich, wenn sich der empirische

Satz aus analytischen (z.B. anhand von Sprachkritik) oder empirischen Gründen als falsch erweist. Damit ist gleichzeitig die ‚positive Reichweite‘ der Z-M-A begrenzt, denn die empirische Bewährung bzw. Bewährtheit des deskriptiven Satzes kann immer nur eine Begründung oder Rechtfertigung in Relation zur präskriptiven Oberprämisse leisten. Für diese ist dann wieder ein weiterer ziel-mittel-argumentativer Begründungsschritt zu fordern, was zum Fortschreiten in Richtung auf immer höhere, oberste oder sogenannte ‚Grundwerturteile‘ führt. Die Rechtfertigung dieser obersten Präskriptionen ist nicht mehr innerhalb einer Z-M-A möglich. Einer derartigen Begründungs- oder Rechtfertigungsperspektive, die sich in der beschriebenen ‚aufsteigenden‘ Frage- richtung manifestiert, ist komplementär die ‚absteigende‘ Fragerichtung der Mittelperspektive, d.h. die Suche nach den zur Realisierung von Zielen, Werten etc. führenden Handlungen beizuordnen; die prinzipielle Struktur der Z-M-A bleibt in auf- und absteigender Fragerichtung, in Begründungs- und Mittelperspektive die gleiche. Die bisher beschriebene Grundstruktur der Z-M-A kann den Eindruck erwecken, als ob sie lediglich eine Elaboration rein zweckrationaler ‚Erfolgsethik‘ darstellt. Es ist aber durchaus möglich und auch angezeigt, Aspekte einer wertrationalen ‚Gesinnungsethik‘ (im Weberschen Sinn) einzubeziehen: Dies geschieht z.B. durch die Berücksichtigung von nicht-intendierten Nebenfolgen und -bedingungen, durch das Thematisieren der ‚Wertigkeit der Mittel‘ oder Metanormen (als ‚Brückenprinzipien‘ zwischen präskriptiven und deskriptiven Sätzen (Albert 1971), z.B. die Metanorm ‚Sollen impliziert Können‘ (vgl. König 1982, 100); siehe im einzelnen unten Punkt 3.).

## 2. *Metatheoretischer und methodologischer Hintergrund*

Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien ist (noch?) nicht so etabliert, daß die metatheoretischen und methodologischen Ausgangspunkte übereinstimmend identifiziert oder gar allgemein bekannt wären. Das führt nicht selten dazu, daß den Protagonisten dieses Forschungsprogramms – gerade auch bei kritischer Intention – Positionen zugeschrieben werden, die sie in dieser Form eindeutig nicht vertreten. Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir daher hier die metatheoretische und methodologische Ausgangsbasis (noch einmal) zumindest kurz benennen; ausführlichere Darstellungen und vor allem Begründungen unserer Position sind in Groeben & Scheele (1977), Scheele & Groeben (1984) sowie Groeben (1986b) enthalten. Der mit dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien vertraute Leser möge dieses für ihn weitgehend redundante Kapitel nur diagonal lesen oder überspringen.

Wie schon erwähnt impliziert das Forschungsprogramm Subjektive Theorien ein Menschenbild, das die behavioristische Asymmetrie zwischen dem Selbstverständnis des Wissenschaftlers und dem (in der Forschung konstituierten) Verständnis des Gegenstandes (der Mensch als Erkenntnis-, Objekt‘) aufzuheben versucht (vgl. Groeben & Scheele 1977, 9ff., 40ff.; Groeben 1979b). Es werden daher als zentrale Subjektmerkmale beim ‚Gegenstand Mensch‘ genauso wie beim Wissenschaftler als Erkenntnis-Subjekt Reflexivität und *potentielle* Rationalität angesetzt (‚epistemologisches Subjektmodell‘: Groeben & Scheele 1977, 20ff.). Damit ist nicht unterstellt, daß der Alltagsmensch immer und überall rational denkt, handelt etc.; es ist lediglich postuliert,

daß er prinzipiell wie der Wissenschaftler zu Reflexion und Rationalität *fähig* ist – ob und welche Reflexionen vorliegen bzw. ob und inwieweit sie im konkreten Einzelfall das Merkmal der Rationalität erfüllen, ist Gegenstand der empirisch-psychologischen Forschung. Dabei ist keinesfalls ausgeschlossen, daß als Ergebnis dieser Forschung – eventuell sogar im quantitativ überwiegenden Teil der (Einzel-)Fälle – ein Verfehlen von (optimaler?) Rationalität zu konstatieren ist. Dies spricht aber überhaupt nicht gegen das anthropologische Postulat einer prinzipiellen Rationalitäts*fähigkeit*; denn zum einen ist damit bewußt auch eine (präskriptiv-utopische) Zieldimension des Menschenbilds gemeint und zum anderen gehen wir davon aus, daß erst auf dem Hintergrund einer derart postulierten potentiellen Rationalität des Menschen und der darauf ausgerichteten Forschungsstruktur die Unterschreitung von Rationalität von der Forschung präzise nachgewiesen werden kann. Als einen wichtigen Aspekt einer solchen prinzipiellen Fähigkeit zur Rationalität sehen wir – sowohl für den Alltagspsychologen wie für den Wissenschaftler – die Möglichkeit an, auch im Bereich von Wertungen nicht schlicht dezisionistisch zu verfahren, sondern argumentativ begründend und rechtfertigend. Daher halten wir unter anderem das Webersche Werturteilsfreiheits-Postulat heute für überholt (s. im einzelnen Groeben & Scheele 1977, 122ff.); denn der (damit begründete) rigorose Rückzug der empirischen Wissenschaften aus dem Bereich der Ziel- und Normendiskussion schafft lediglich ein „Vakuum, das zwangsläufig von irrationalistischen Strömungen ausgefüllt wird“ (Thiel 1972, 58). Demgegenüber ist festzuhalten, daß eine strikte Vermeidung von Werturteilen als Aussagenteilmenge der Objektwissenschaften (auf die das Postulat der Werturteilsfreiheit zu konzentrieren ist; vgl. Albert 1968) weder möglich noch nötig ist; denn es gibt mit dem Ansatz der Ziel-Mittel-Argumentation durchaus eine Möglichkeit, rationale – wenn auch nicht deduktiv-syllogistische – Argumentation im Bereich von deskriptiv-präskriptiv gemischten Satzsystemen zu realisieren. Diese Möglichkeit gilt folglich, entsprechend den eben explizierten Grundannahmen des Menschenbildes, sowohl für ‚objektive‘ (wissenschaftliche) Theorien als auch für die Subjektiven Theorien des Alltagspsychologen.

Subjektive Theorien stellen in diesem Verständnis dann jenen höchst-komplexen und am meisten strukturierten Teil des menschlichen Kognitionssystems dar, der bei bewußter Planung, Zielorientierung und Entscheidung des Handelns aktualisiert wird. Insofern ist die Erforschung Subjektiver Theorien einzubetten in eine umfassendere Handlungstheorie und das epistemologische Subjektmodell explizierbar als das Bild vom reflexions-, kommunikations-, rationalitäts- und handlungsfähigen Menschen (Groeben 1986b, 49ff.). Handeln wird dabei als ein ‚Interpretationskonstrukt‘ (Lenk 1978, 345) angesetzt, das durch Unterscheidungsmerkmale wie Intentionalität und Willkürlichkeit sowie (bewußte) Planung, Sinnhaftigkeit, Ziel, Normen- (etc.) Orientiertheit vom (behavioristischen) Konstrukt des Verhaltens zu unterscheiden ist (vgl. z.B. Cranach et al. 1980; Eckensberger & Meacham 1984; Werbik 1978; zusammenfassend Groeben 1986b, 71ff., 396ff.). Vor allem der Terminus des ‚Interpretationskonstrukts‘ macht deutlich, daß mit ‚Handlung(en)‘ eine Gegenstandseinheit (in) der Psychologie angesetzt wird, für die nicht nur hoch-komplexe, sondern individuell-spezifische, von außen nicht oder nur kaum erschließbare Bedeutungsdimensionen impli-

ziert werden müssen: denn der Handelnde selbst interpretiert bereits sein Verhalten als auf bestimmte Ziele ausgerichtet, geplant, intendiert etc., d.h. generell als sinnorientiert und sinnhaft. Diese Sinnhaftigkeit besteht im wesentlichen (auch) darin, daß der Akteur sein Handeln mit bestimmten Intentionen und Gründen verbunden sieht; wenn diese Selbstinterpretation des Handelnden hinsichtlich seiner Intentionen und Gründe die eingangs explizierte Aggregatstruktur erreicht, nennen wir sie Subjektive Theorie. Nun ist eine solche Interpretation prinzipiell zunächst einmal sowohl vom Handelnden (selbst) als auch von einem externen Beobachter her möglich. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied: Die Interpretation des Beobachters (hinsichtlich der Intentionen, Handlungsgründe etc.) kann nie unmittelbar in Richtung auf eine Handlungsentscheidung, -ausführung etc. wirksam werden; die Selbstinterpretation des Handelnden jedoch *muß nicht, aber kann operativ wirksam werden* (Lenk 1978, 344; vgl. Groeben 1986b, 176ff.). Daher ist es sinnvoll und notwendig, für die Subjektiven Theorien als Selbstinterpretation des Handelnden auf dessen Auskunft über seine Intentionen, Gründe etc. zurückzugehen; generell gesprochen bedeutet das, daß für Gegenstandseinheiten mit subjektiv-individuellen, aber kommunizierbaren Bedeutungsdimensionen (wie es Handlungen darstellen) in kommunikativem Verstehen auf die Auskunft des Erkenntnis-Objekts über sich selbst zurückzugreifen ist. Diese verstehende Rekonstruktion der Subjektiven Theorien des Erkenntnis-Objekts ist dann gelungen, wenn der Forscher als Erkenntnis-Subjekt die Selbstinterpretation des Erkenntnis-Objekts in der Tat ‚verstanden‘, d.h. adäquat rekonstruiert hat. Die Entscheidung über diese Adäquanz kann wegen der Internalität der Selbstinterpretation nur beim Erkenntnis-Objekt liegen. Diese Struktur wird durch den Dialog-Konsens als Wahrheitskriterium (vgl. Habermas 1968) metatheoretisch modelliert; d.h. über die Rekonstruktions-Adäquanz des verstehenden Beschreibens von Subjektiven Theorien wird durch Zustimmung des Erkenntnis-Objekts entschieden. Dies stellt die Forschungsphase dar, die oben als ‚kommunikative Validierung‘ eingeführt worden ist. Mit ihr sind die Intentionen und (subjektiv gemeinten) Gründe des Handelnden in Form von Subjektiven Theorien zu *beschreiben*; das impliziert noch nicht, daß diese Intentionen und Gründe als objektiv wirksame Ursachen zur Erklärung der beobachtbaren (‚äußeren‘) Verhaltensaspekte herangezogen werden können. Diese **Realitätsadäquanz** der Subjektiven Theorie ist nur durch die externe Beobachtung einer **explanativen Validierung** feststellbar (die also unter dem klassischen falsifikationstheoretischen Beobachtungskriterium steht). Daraus ergibt sich das bereits mehrfach explizierte Modell einer zweiphasigen Forschungsstruktur (vgl. Groeben & Scheele 1977, 56ff.; Scheele & Groeben 1984, 5f.; Groeben 1986b, 322ff.) von kommunikativer und explanativer Validierung, das in Abbildung 1 komprimiert zusammengefaßt ist (s. Seite 6).

Die entwickelte Forschungsstruktur läßt sich damit folgenderweise zusammenfassen (in den Worten von Groeben 1986b, 353):

„Bei Handlungs-Einheiten als hoch-komplexen Gegenstandseinheiten mit individueller, aber kommunizierbarer Bedeutungsdimension ist das vollständige, unreduzierte Zwei-Phasen-Modell der Forschungsstruktur zu realisieren; d.h. die ‚Handlung‘ wird unter dialog-hermeneutischem Rückgriff auf die Innensicht des Handelnden (seine Intentionen

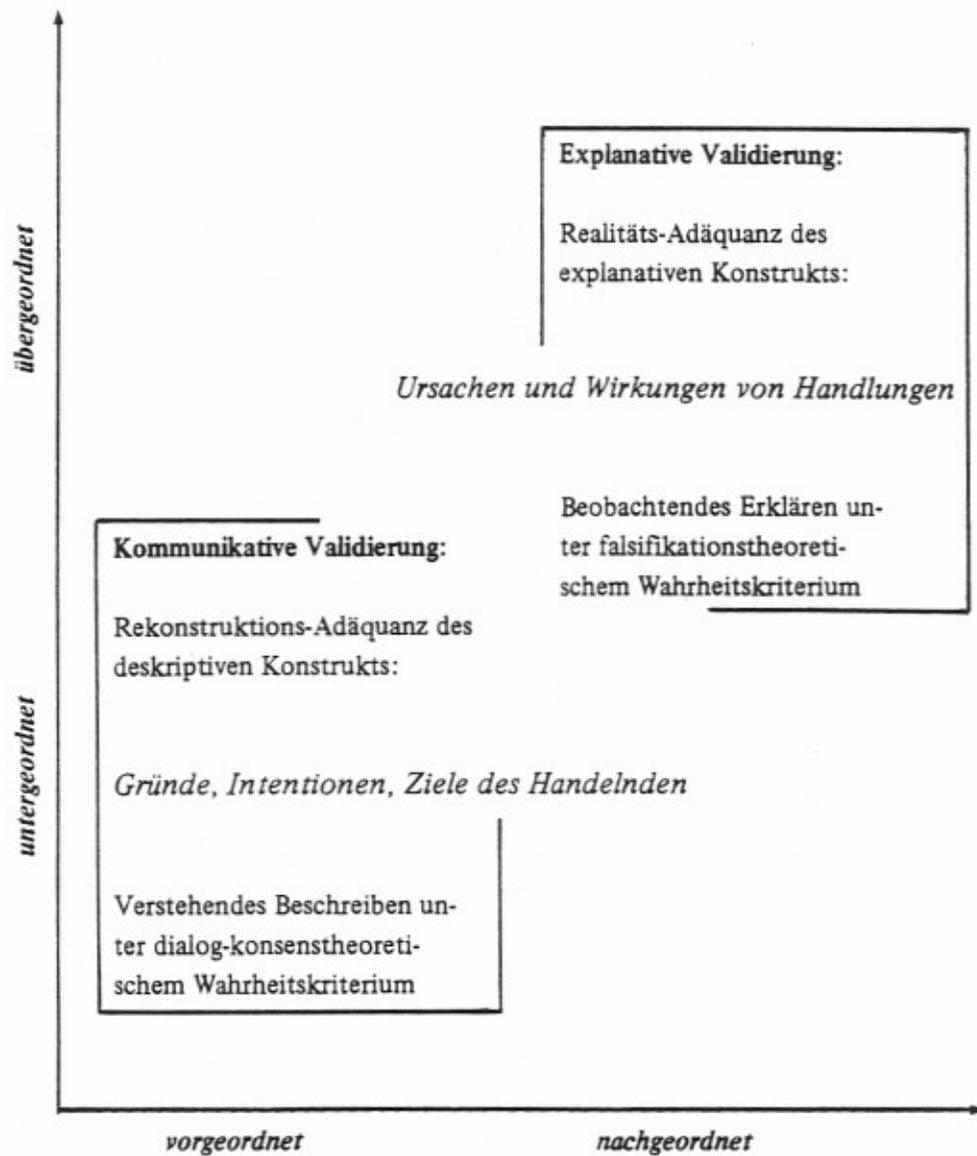


Abb. 1: Zwei-Phasen-Modell der Forschungsstruktur (aus Groeben 1986b, 326); entsprechend dem oben Ausgeführten sind ‚Subjektive Theorien‘ dabei als höchst-komplexe Aggregationen von Gründen, Intentionen und Zielen eines Handelnden anzusetzen.

nen, Gründe, Ziele) im Sinne einer kommunikativen Validierung (zur Feststellung der Rekonstruktions-Adäquanz des Konstrukts) beschrieben. Die explanative Validierung prüft durch Rückgriff auf die (externe) Beobachtung des (äußeren) Verhaltensaspekts die Realitäts-Adäquanz der motivationalen und Überzeugungs-Gründe des Handelnden, die im positiven Fall als effektive Ursachen (bzw. Wirkungen) des Handelns (im Rahmen einer ‚objektiven‘ Erklärung) akzeptiert werden können.“

Verfahren zur Erhebung von Subjektiven Theorien und zur Überprüfung ihrer Rekonstruktions-Adäquanz sind also ausschließlich der Phase der kommunikativen Validierung zugeordnet; dies gilt auch für das hier thematische Instrument einer Dialog-Konsens-Variante der Ziel-Mittel-Argumentation. Die Konzeption des dialog-hermeneutischen Wahrheitskriteriums muß schon vom Ansatz her entscheidende Unterschiede zum gängigen empiristischen Falsifikationskriterium aufweisen. Der wichtigste dieser Unterschiede ist sicher, daß bei kommunikativer Validierung keine ‚positive‘ Validitätszuschreibung (wie z.B. im Modell der empirischen Kriteriumsvalidität) möglich ist, denn die Adäquanz eines Selbstberichts kann immer wieder nur durch Rückgriff auf Selbstauskunft gesichert werden (vgl. Scheele 1981, 66ff.). Die ‚Wahrheit‘ bzw. Adäquanz des Berichts des Erkenntnis-Objekts über seine (internen) Kognitionen, Reflexionen etc. ist daher nur über die ‚Vernünftigkeit‘ und ‚Wahrhaftigkeit‘ des Berichtenden (approximativ) zu sichern (Habermas 1968); es kann also allein darum gehen, potentielle ‚Verzerrungen‘ so weit wie möglich zu eliminieren (Scheele 1981, 68ff.). Dies wird beim Dialog-Konsens als Wahrheitskriterium durch das Konzept der (kontrafaktischen) ‚idealen Sprechsituation des Diskurses‘ zu realisieren versucht. Unter idealer Sprechsituation ist eine Kommunikation zu verstehen, durch die (gesellschafts-)systembedingte, systematische Verzerrungen soweit wie möglich aufgehoben oder ausgeschlossen werden bzw. werden sollen (Habermas 1973). In der psychologischen Forschungssituation der kommunikativen Validierung heißt das vor allem, eine möglichst symmetrische, argumentative Kommunikationssituation zu schaffen, für deren ‚kontrafaktische‘ Qualität in erster Linie der Wissenschaftler verantwortlich ist. Diese möglichst symmetrische Kommunikation läßt sich, wie Scheele (1986) aus der Integration von Sprechakttheorie und sozialpsychologischer Kommunikationstheorie abgeleitet hat, rekonstruieren als Versuch, jene motivationalen und kognitiven Voraussetzungen beim Untersuchungspartner zu schaffen, die zur Erreichung der aufeinander aufbauenden (sprechakttheoretischen) Ziele von Aktualisieren, Kommunizieren, Gleichberechtigtsein, argumentativer Verständigung, Auseinandersetzen und einsichtsvollem Übernehmen von Argumenten befähigen (vgl. Abbildung 2; Explizierungs- und vollem Übernehmen von Argumenten befähigen (vgl. Abbildung 2 auf Seite 8; Explizierungs- und Unterstützungshilfen zur Realisierung der genannten motivationalen und kognitiven Voraussetzungen werden im einzelnen von Scheele in Groeben et al. 1987 entwickelt).

Die im folgenden entwickelte Dialog-Konsens-Variante der Z-M-A ist als Versuch anzusehen, diese kognitiven und motivationalen Voraussetzungen einer möglichst symmetrischen, ‚idealen‘ Kommunikationssituation bei der Erhebung von Subjektiven Theorien zu realisieren, die sich auf die argumentative Begründung bzw. Rechtfertigung von Werten (Zielen, Normen) erstrecken.

SPRECHAKTTHEORETISCHE ZIELE	MOTIVATIONALE UND KOGNITIVE VORAUSSETZUNGEN
VI Einsichtsvolles Übernehmen von Argumenten	Explikations-Vertrauen und Sinn-motivation
V Auseinandersetzen	(Selbst-)Erkenntnis-Motivation
IV Argumentatives Verständigen	Argumentations-Fähigkeit
III Gleichberechtigt-Sein	Verbalisierungs-Motivation
II Kommunizieren	Verbalisierungs-Fähigkeit
I Aktualisieren	Explizierungs-Motivation Aktualisierbarkeit der Kognitionen

Abb. 2: Explizierungs- und Unterstützungshilfen zur Realisierung motivationaler und kognitiver Voraussetzungen

### 3. Methodische Realisierung: die Dialog-Konsens-Variante der Z-M-A

Notwendige Voraussetzung zur Realisierung einer möglichst idealen Kommunikationsstruktur ist, unnötige Überforderungen des Untersuchungspartners zu vermeiden; das führt – wie z.B. bei der Konzipierung der Heidelberger SLT im einzelnen hergeleitet – dazu, daß man die Explizierung von Inhalt(en) und Struktur(en) der Subjektiven Theorie(n) möglichst trennt. In einem ersten Schritt sind also, z.B. in Form eines halbstandardisierten Interviews, die Inhalte der jeweiligen Subjektiven Theorie zu erfragen, in einem zweiten Schritt ist deren (möglichst explizite) Struktur zu rekonstruieren. Diese Trennung hat sich bewährt (vgl. Scheele & Groeben 1984, 35ff.; siehe auch Wahl et al. 1983; Krause & Dann 1986) und sollte daher nach unserer Vorstellung auch bei der Erhebung subjektiv-theoretischer Argumentationen zu Präskriptionen beibehalten werden.

Für die Konzeption eines derartigen Interviews sind die gleichen methodologischen Zielideen anzusetzen, wie sie für Interviewleitfäden bei der Erforschung von deskriptiven subjektiv-theoretischen Satzsystemen begründet worden sind (Scheele & Groeben 1984, 7ff.): das heißt vor allem, daß eine Integration von auf der inhaltlichen Objekt-ebene vergleichsweise ‚harter‘ (sachorientierter) Frageweise mit auf der metakommunikativen Ebene ‚weicher‘ Interviewhaltung anzustreben ist; dabei schafft die durch metakommunikative Transparenz, Akzeptanz und möglichst große Gleichberechtigung angestrebte Vertrauensbasis zwischen Interviewer und Interviewee die Grundlage dafür, daß der Untersuchungspartner die sachorientiert präzisen, z.B. gerichteten oder auch sogenannten ‚Stör‘-Fragen (vgl. Wahl 1976; Wahl et al. 1979; Scheele & Groeben 1984, 11) ohne Rückzugstendenzen oder irrationalen Rechtfertigungsdruck zu bearbeiten in der Lage ist. Wir verzichten darauf, hier ein Beispiel eines speziellen Interviewleitfadens zur Rekonstruktion subjektiv-theoretischer Ziel-Mittel-Argumentation zu entwickeln und vorzustellen; das Aufbauprinzip ist vom Grundansatz her das gleiche wie bei einem Interviewleitfaden, der sich auf deskriptive Satzsysteme bezieht, es sind lediglich Fragen zu den Präskriptionen des Interviewpartners einschließlich deren Verbindung zu den deskriptiven Sätzen mit aufzunehmen – d.h. Inhalte zu erfragen, die als Antworten eine zumindest implizite, alltagstheoretische Ziel-Mittel-Argumentation nahelegen und entsprechende Rekonstruktionsexplikationen ermöglichen.

Aus (leidvoller) Erfahrung mit manchen Diplomarbeiten möchten wir aber nachdrücklich darauf hinweisen, daß dieser auch aus der nicht-dialoghermeneutischen Forschung bekannte Erhebungsschritt keinesfalls zu leicht genommen werden darf. Es geht bei der Rekonstruktion Subjektiver Theorien (gleich ob hinsichtlich deskriptiver oder deskriptiv-präskriptiv gemischter Satzsysteme) sicher nicht darum, den Interviewpartner relativ ungesteuert ‚erzählen‘ zu lassen; dies wäre ein Mißverstehen der Symmetrie-Maxime, das am Schluß nur dazu führt, daß der Untersuchungspartner im folgenden Schritt der Struktur-Rekonstruktion u.U. hoffnungslos überfordert wird. Denn der Abstand zwischen der impliziten Inhaltsstruktur der Interviewphase und der expliziten Subjektiven Theorie-Struktur, wie sie durch den entsprechenden Regel-Leitfaden vorgegeben wird, ist dann zum Teil so groß, daß er ganz objektiv (z.B. auch für den Wissenschaftler) kaum mehr überbrückbar ist. In einer solchen, durch die suboptimale Realisierung des ersten Erhebungsschritts zustande gekommenen Unüberbrückbarkeit ist dann weder ein Ungenügen des ‚Erkenntnis-Objekts‘ noch der Rekonstruktionsmethode zu sehen. Aus der richtig verstandenen ‚idealen‘ Sprechsituation folgt nämlich, daß der Interviewpartner möglichst präzise und vollständig erkennen kann und weiß, worauf aus dem mehr oder minder systematischen Korpus seiner Reflexionen die Erhebungs- und Rekonstruktionsintention des Wissenschaftlers gerichtet ist. Erst wenn dies aus den Fragen des Interviewers auch strukturell möglichst deutlich hervorgeht, kann man sich berechtigterweise einen Erfolg der gesamten dialoghermeneutischen Forschungsphase (der kommunikativen Validierung) erhoffen.

Von Wissenschaftlern, die dem Forschungsprogramm Subjektive Theorien gegenüber kritisch eingestellt sind, wird an dieser Stelle häufig der Einwand vorgebracht, daß man mit einem derartigen Vorgehen ja erst dasjenige, was man dann als Konstrukt ‚Subjektive Theorie‘ in die Psychologie einführt, beim Erkenntnis-Objekt konstruiert und schafft. Wir wollen hier auf die damit verbundene Problematik der präskriptiv-anthropologischen Implikationen von Menschenbild und Forschungsmethodologie nicht näher eingehen (vgl. dazu Scheele & Groeben 1984, 6f.; Groeben 1986b, 386ff.), sondern uns mit dem Hinweis begnügen, daß dies *prinzipiell* für alle (psychologische) empirische Forschung gilt: Es werden durch empirische Erhebungsmethoden bestimmte Merkmale an der (psychischen) Realität abgehoben, der *konstituierte* Gegenstand ist nie ‚die‘ Realität – vielleicht wird dieses prinzipielle Charakteristikum empirischer Forschung im Forschungsprogramm Subjektive Theorien lediglich (quantitativ) deutlicher und expliziter.

Wir gehen davon aus, daß ein in diesem Sinn konstruktiver, adäquater Interviewleitfaden (akzentuierend) auf jeden Fall die ersten drei der oben genannten sprechakttheoretischen Ziele beim Interviewpartner zu realisieren ermöglicht (,Aktualisieren', ,Kommunizieren', ,Gleichberechtigtsein'). Für die endgültige Rekonstruktion der Subjektiven Theorie schlagen wir dann den im folgenden entwickelten Z-M-A-Leitfaden vor, der dem Untersuchungspartner nach dem Interview zu Lektüre und Studium (zu Hause) überreicht werden soll. Wie bei der Heidelberger SLT besteht die Konzeption darin, daß der Versuchsleiter die im Interview verbalisierten zentralen Konzepte auf Kärtchen schreibt, die anhand des im Z-M-A-Leitfaden zusammengestellten Regelsystems dann in eine Z-M-A-Struktur gelegt werden können. Der Forscher kann und sollte seinen Rekonstruktionsvorschlag bereits vor der anschließenden (möglichst zeitlich nicht länger als eine Woche vom Interviewtermin entfernten) Dialog-Konsens-Sitzung legen; der Untersuchungsteilnehmer wird am Anfang der Dialog-Konsens-Sitzung gebeten, über die Adäquanz der Konzeptselektion anhand der Kärtchen zu entscheiden, um dann mit Hilfe der von ihm ,anerkannten' Kärtchen unter Rückgriff auf die Z-M-A-Regeln seine Strukturvariante (seiner Subjektiven Theorie) zu legen. Der Kern der Dialog-Konsens-Sitzung besteht anschließend darin, daß Forscher und Erforschter ihre beiden Strukturbilder vergleichen, diskutieren und sich auf eines einigen, wobei die Entscheidung des Untersuchungsteilnehmers (qua Erkenntnis-,Objekt') den Ausschlag gibt. Durch das so realisierte Arbeiten mit den auch vom Forscher angesetzten Strukturierungsregeln (hier den Z-M-A-Regeln) wird beim Untersuchungsteilnehmer eine Kompetenz angestrebt, die zumindest approximativ die Verwirklichung der sprechakttheoretischen Ziele ,argumentatives Verständigen', ,Auseinandersetzen' und ,einsichtsvolles Übernehmen von Argumenten' ermöglichen sollte.

Die in den Z-M-A-Leitfaden aufzunehmenden Strukturierungsregeln sind weitgehend aus dem in der Literatur (siehe oben) explizierten Modell der Ziel-Mittel-Argumentation zu übernehmen bzw. für den thematischen Zweck einer Verwendung durch den Alltagspsychologen zu adaptieren. Wir wollen darauf verzichten, hier über die eingangs explizierte Grundstruktur der Z-M-A hinaus eine zusammenfassende Darstellung der Z-M-A-Strukturregeln zu geben, weil dies schon an anderer Stelle geleistet worden ist (vgl. die oben angeführte Literatur und vor allem Groeben 1986a). Für Leser, die mit der Ziel-Mittel-Argumentation noch nicht näher vertraut sind, haben wir im Anhang (I) die zusammenfassenden Formulierungshinweise aus Groeben 1986 (a, 191-194; ohne Beispiele) abgedruckt; bei einem Vergleich dieser 17 Formulierungspunkte mit den 10 Regeln des folgenden Z-M-A-Leitfadens wird unmittelbar deutlich, welche Aspekte und Differenzierungen der Ziel-Mittel-Argumentation in der Wissenschaft wir für die analoge Rekonstruktion Subjektiver Theorien als zu differenziert verändert oder weggelassen haben. Unter Berücksichtigung solcher Vereinfachungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten ergibt sich als Vorschlag für den zweiten, auf die Rekonstruktion der (Subjektiven) Theoriestructur ausgerichteten Schritt der dialog-hermeneutischen Forschungsphase das folgende Regelsystem:

Brigitte Scheele/Norbert Groeben

## Z-M-A-LEITFADEN

### Einigung über Subjektive Theorien zur Begründung sowie Erreichung von Werten

Die Ziel-Mittel-Analyse (Z-M-A) ist eine einfache, praktische Struktur zur Rechtfertigung bzw. Begründung sowie Durchführung bzw. Erreichung von Wertungen, Zielen oder (Handlungs-)Aufforderungen.

1. Ausgangspunkt einer Z-M-A ist in der Regel ein wertender Satz wie z.B.: *Urlaub ist gut*. Ein solcher Satz drückt eine Wertung aus. Aufgrund einer derartigen positiven Wertung läßt sich z.B. auch die Norm (gleich Handlungsaufforderung) aufstellen: *Man sollte möglichst viel Urlaub machen*. Entsprechendes gilt für die Formulierung: *Ich möchte gern (bald wieder) Urlaub machen*, die ein (persönliches) Ziel angibt. Sowohl (Handlungs-)Aufforderungen als auch Ziele lassen sich also auf zugrundeliegende Wertungen zurückführen.  
Deshalb notieren wir eine solche (positive) Wertung, egal ob sie direkt als Wert, als Norm oder als Ziel formuliert ist, einheitlich mit:

*!Urlaub*

Unser Beispiel geht von einer positiven Wertung aus. Natürlich ist im menschlichen Leben auch vieles negativ zu bewerten – der Einfachheit halber beschränken wir uns bei diesem Leitfaden aber auf positive Wertungen und gehen davon aus, daß bei negativen Wertungen eine Umformulierung des zentralen Konzepts möglich ist, so daß das Gemeinte als positive Wertung notiert werden kann (z.B. *Menschenrechtsverletzungen sind schlecht* in: *!Wahrung von Menschenrechten*).

2. Wenn man gefragt wird, warum man Urlaub für einen (positiven) Wert hält, kann man z.B. antworten: „weil Urlaub zu Erholung führt“.  
Der nicht-wertende (beschreibende) Behauptungssatz *Urlaub führt zu Erholung* stellt also einen Begründungsversuch für die positive Wertung des Urlaubs dar. Allerdings setzt das voraus, daß man gerade auch die Erholung für einen positiven Wert hält; im Alltagsleben setzt man diese übergeordnete positive Wertung meistens stillschweigend voraus und benennt sie nicht speziell. Es ist aber wichtig, sich dieser Wertung bewußt zu sein, weil allein aus dem Satz ‚Urlaub führt zu Erholung‘ noch keine positive Bewertung des Urlaubs abzuleiten ist; vielmehr wird mit Hilfe des angeführten Behauptungssatzes die (übergeordnete) Werthaftigkeit der Erholung sozusagen auf den Urlaub übertragen. In einer Z-M-A werden daher diese beiden Begründungsteile explizit notiert, und zwar:  
der angeführte Behauptungssatz als: *Urlaub → Erholung*  
und die positive Wertung in der bereits beschriebenen Art als: *!Erholung*  
Damit haben wir als einen ersten (vollständigen) Begründungsschritt für die positive Wertung von Urlaub folgenden Dreischritt:

*!Erholung*

*Urlaub → Erholung*

*!Urlaub*

Manchmal ist es sinnvoll oder sogar nötig, um eine Begründung vollständig verständlich zu machen, daß man näher angibt, was man unter dem übergeordneten Wert (hier: *Erholung*) verstehen will – weil nur so die Berechtigung der positiven Wertung einsichtig wird. So könnte sich z.B. jemand verpflichtet fühlen, näher zu erläutern, daß er unter *Erholung* die *Wiederherstellung der im Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte* versteht. Dies wäre dann eine Definition dessen, was mit dem Wort *Erholung* gemeint ist und wird im Rahmen der Z-M-A in Klammern mit Gleichheitszeichen hinter dem erläuterten Begriff notiert, also:

*Erholung (= Wiederherstellung der im Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte)*

3. Nun mag diese Begründung aber unter Umständen für den einen oder anderen Kommunikationspartner nicht ausreichen, so daß weiter gefragt wird: „Warum ist denn *Erholung* gut?“ Der darauf mögliche, nächste Begründungsschritt zeigt formal die gleiche Struktur wie der vorhergehende, indem nämlich ein beschreibender Behauptungssatz (z.B.: *Erholung führt zu Gesundheit*) geäußert wird und die angeführte Folge (hier *Gesundheit*) als (positiver) Wert ausgezeichnet wird; formal:

!*Gesundheit*

*Erholung (= Wiederherstellung der im  
Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte) → Gesundheit*  
!*Erholung*

Es ist nun durchaus denkbar, daß jemand, der eine positive Wertung begründet oder rechtfertigt, für einen infragegestellten Gegenstand mehrere positive Folgen anführt, z.B. bei ‚*Erholung*‘: *Erholung führt zu physischer Gesundheit und psychischer Ausgeglichenheit und geistiger Kreativität*. In diesem Fall werden alle positiven Folgen in die Z-M-A-Notation übernommen und mit einem ‚Plus‘ verbunden, also:

*Erholung (= Wiederherstellung der im  
Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte) → physische Gesundheit + psychische  
Ausgeglichenheit + geistige  
Kreativität*

4. Wenn man nun einen ganz hartnäckigen Kommunikationspartner hat, so wie es Wissenschaftler häufig sind, ist der vielleicht auch mit diesen angeführten positiven Werten noch nicht zufrieden, sondern fragt weiterhin nach, warum denn nun physische Gesundheit, psychische Ausgeglichenheit und geistige Kreativität gut seien. Es kann gut sein, daß man dann mit der Begründung dieser Werte an eine Grenze stößt. Z.B. könnte man als Rechtfertigung für diese positiven Bewertungen anführen: *Gesundheit und Ausgeglichenheit und Kreativität führen zu einem glücklichen, ausgefüllten Leben*; in formaler Notation:

!!*glückliches, ausgefülltes Leben*

*physische Gesundheit + psychische  
Ausgeglichenheit + geistige Kreativität → glückliches, ausgefülltes Leben*  
!*physische Gesundheit + psychische  
Ausgeglichenheit + geistige Kreativität*

Wenn man der Ansicht ist, daß das Streben nach Glück im menschlichen Leben eine existenzielle Grundbefindlichkeit ist, die man nicht weiter begründen kann und in der eigentlich auch alle Menschen übereinstimmen, dann hat man die Grenze der

Rechtfertigungspflicht erreicht; diese Grenze wird also durch sogenannte Grundwerturteile gebildet, in denen in der Regel die Menschen weitgehend übereinstimmen und die in der Z-M-A mit doppeltem Ausrufezeichen notiert werden (s. Beispiel oben).

5. Wenn man, wie bisher besprochen, Wertungen durch die Kombination von beschreibenden Behauptungssätzen und entsprechenden positiv wertenden Auszeichnungen der in diesen Behauptungssätzen angeführten Folgen rechtfertigt, dann nennen wir das die Begründungsperspektive einer Z-M-A. Die Begründungsperspektive besteht also darin, daß man Folgen der behandelten Wertgegenstände angibt und diese Folgen wiederum durch generellere, positiv zu bewertende Folgen rechtfertigt. Die Begründungsperspektive steigt daher (von links nach rechts oben) zu immer generelleren Werten auf, bis sie bei sogenannten Grundwerten, die nicht weiter begründungsbedürftig sind (weil von allen oder fast allen geteilt) endet. Das kommt in der eingeführten Notationsform auch anschaulich zum Ausdruck; die drei bisher diskutierten Begründungsschritte ergeben nach den eingeführten Formulierungsregeln zusammengefaßt folgende Begründungsperspektive:

*!! glückliches, ausgefülltes Leben*

*physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichenheit + geistige Kreativität → glückliches, ausgefülltes Leben*

*! physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichenheit + geistige Kreativität*

*Erholung → physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichenheit + geistige Kreativität*

*! Erholung*

*Urlaub → Erholung (= Wiederherstellung der im  
Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte)*

*! Urlaub*

6. Parallel zur Begründungsperspektive gibt es auch eine sogenannte Mittelperspektive bei der Z-M-A. Sie liegt dann vor, wenn man sich fragt, was man zur Erreichung eines positiv bewerteten Ziels tun kann; in diesem Fall ist ein beschreibender Behauptungssatz gesucht, in dem nicht Folgen, sondern Bedingungen für den diskutierten Wertungsgegenstand angegeben werden. In bezug auf unser Beispiel des Urlaubs könnte man etwa als entsprechenden Behauptungssatz anführen: *Rechtzeitig gewünschten Urlaubsort aussuchen und entsprechend Geld sparen und Urlaubsunterkunft suchen führt zu (gewünschtem) Urlaub*. Unter Voraussetzung dieses Satzes stellen dann auch die zur Erreichung des (positiv bewerteten) Objekts (Ereignisses, Zustands etc.: hier des Urlaubs) anzusetzenden Bedingungen Werte bzw. Ziele dar und sind entsprechend auszuzeichnen:

*! Rechtzeitig gewünschten Urlaubsort aussuchen und entsprechend Geld sparen und  
Urlaubsunterkunft buchen*

Damit ergibt sich in der eingeführten Notierungsweise ein vollständiger Schritt in der Mittelperspektive der Z-M-A, der für unser Beispiel folgenderweise lautet:

*! Urlaub*

*rechtzeitig gewünschten Urlaubsort  
aussuchen + entsprechend Geld  
sparen + Urlaubsunterkunft buchen → Urlaub*

*! rechtzeitig gewünschten Urlaubsort  
aussuchen + entsprechend Geld  
sparen + Urlaubsunterkunft buchen*

Durch diesen Schritt der Mittelperspektive wird außerdem noch folgendes deutlich: Alle Bedingungen, die zu ein und derselben Folge (hier ‚Urlaub‘) führen, werden auf einer Ebene, d.h. in einem Behauptungssatz plaziert und durch plus-Zeichen zusammengefaßt.

Außerdem kann man auch den Schritt bzw. die Schritte der Mittelperspektive mit dem Schritt/den Schritten der Begründungsperspektive zusammenfassen, weil die Struktur der Schritte identisch ist. Begründungs- und Mittelperspektive unterscheiden sich nur danach, von wo aus man den jeweiligen Dreischritt betrachtet: sozusagen ‚von unten‘ zur Rechtfertigung über die Folgen (Begründungsperspektive) oder ‚von oben‘ zur Rechtfertigung von Bedingungen (Mittelperspektive). Im Prinzip ist es daher auch beliebig, von welchem Punkt aus man eine aufsteigende Begründungs- sowie absteigende Mittelperspektive einsetzen läßt; in praktischen Argumentationen hängt das in der Regel davon ab, bei welchem Wert (oder Ziel etc.) die Diskussion begonnen hat.

7. Es könnte nun sein, daß ein engagiertes Gewerkschaftsmitglied bei der einen Bedingung zur Erreichung eines Urlaubs, nämlich dem ‚Urlaubsunterkunft buchen‘, die Dauer des Urlaubs mit aufnehmen möchte, die sich nach den im Tarifvertrag von den Gewerkschaften herausverhandelten Bedingungen richtet. Ein entsprechender Zusatz ‚gemäß den Tarifbestimmungen‘ stellt nun aber kein Mittel in dem Sinn dar, daß es der Handelnde zur Erreichung seines Urlaubs wählen kann oder auch nicht wählen kann. So könnte er z.B. der Meinung sein, daß sehr viel mehr Urlaub als bisher möglich und sinnvoll ist, kann aber diesen Wunsch bzw. dieses Ziel nicht unmittelbar verwirklichen. Vielmehr stellen die Bestimmungen des Tarifvertrags (wenn der hier angenommene Argumentationspartner in einem entsprechenden Beruf tätig ist) Rahmenbedingungen dar, die er bei seiner Mittelwahl zu berücksichtigen hat. Solche ‚uneigentlichen Mittel‘, an denen zumindest direkt und aktuell nichts zu verändern ist, sondern die lediglich bei der Auswahl und Durchführung von Mitteln zur Erreichung eines positiv bewerteten Ziels zu berücksichtigen sind, führen wir in doppelter runder Klammer in die Z-M-A ein. Der entsprechende deskriptive Satz unseres Beispiels wäre dann also vollständig folgenderweise zu notieren:

*Rechtzeitig gewünschten Urlaub aussuchen + entsprechend Geld sparen + Urlaubsunterkunft buchen  
((gemäß den geltenden Tarifbestimmungen)) → Urlaub*

8. Wir setzen nun auch noch den Fall, daß wir es nicht nur mit einem Gewerkschaftsmitglied, sondern mit einem Angestellten des mittleren Managements zu tun haben, der so gut verdient, daß er in der Regel die Kosten für den Urlaub ohne besondere Sparvorkehrungen von seinen Bezügen abzweigen kann. Er sieht daher in seiner

persönlichen Z-M-A das Mittel ‚entsprechend Geld sparen‘ zur Erreichung des Urlaubs nur mit einer einschränkenden Bedingung vor: nämlich ‚bei zu großer Kreditaufnahme im letzten Jahr‘. Diese einschränkende Bedingung ist nun gerade nicht eine, die normalerweise zur Erreichung des Ziels ‚Urlaub‘ führt oder auch nur beiträgt, sondern die lediglich angeführt wird, um das Mittel ‚entsprechend Geld sparen‘ verständlich zu machen bzw. zu rechtfertigen. Dementsprechend ist eine solche einschränkende Bedingung natürlich auch nicht als Mittel zur Erreichung des übergeordneten Ziels bzw. Werts etc. positiv (wertend) auszuzeichnen. Wir notieren solche einschränkenden, sogenannte Neben-Bedingungen in unserer Z-M-A daher in eckigen Klammern als Zeichen dafür, daß sie auf der nächst-niedrigeren Ebene nicht in die positiv wertende Auszeichnung mit aufgenommen werden. Der auf diese Art und Weise erweiterte Behauptungssatz unserer Mittelperspektive wäre dann folgenderweise vollständig zu notieren:

*Rechtzeitig gewünschten Urlaub aussuchen + entsprechend Geld sparen [bei zu großer Kreditaufnahme im letzten Jahr] + Urlaubsunterkunft buchen ((gemäß Tarifbestimmungen))* → Urlaub

9. Nun kann man selbstverständlich auch die Mittelperspektive auf weiteren (darunter liegenden) Ebenen fortsetzen. Es ist z.B. möglich, daß jemand zur Erreichung des Ziels ‚entsprechend Geld sparen‘ selbst wieder folgendes Mittel angibt:

*Freizeitaktivitäten, die viel kosten, einschränken (= weniger bowlen gehen) führt zu entsprechend Geld sparen etc.*

Zugleich ist demjenigen, der dieses Mittel zur Erreichung der Urlaubsfinanzierung angibt, aber bewußt, daß die Einschränkung solcher Freizeitaktivitäten auch Folgen hat, die gar nicht so positiv zu bewerten sind, die im Prinzip im Rahmen der hier angezielten Mittelperspektive nicht beabsichtigt sind. Er müßte nach seinem Kenntnisstand als entsprechenden Behauptungssatz korrekt formulieren:

*Freizeitaktivitäten, die viel kosten, einschränken führt zu entsprechend Geld sparen ..., aber auch zu psychischer Unausgeglichenheit*

Die ‚psychische Unausgeglichenheit‘ ist eine nicht-beabsichtigte, sogenannte Neben-Folge, die genauso wie die eben behandelte Neben-Bedingung nicht positiv wertend auszuzeichnen ist. Wir notieren sie daher in doppelten eckigen Klammern als Zeichen dafür, daß sie auf der nächst-höheren Ebene nicht in die positiv-wertende Auszeichnung mit aufgenommen wird.

Solche nicht-beabsichtigten Neben-Folgen sind häufig dadurch charakterisiert, daß sie übergeordneten Zielen der jeweiligen Z-M-A widersprechen; in unserem Beispielfall ist es das in der Begründungsperspektive oben eingeführte Ziel der ‚psychischen Ausgeglichenheit‘, das durch die Erholung und den Urlaub ja eigentlich erreicht werden soll. Deshalb ist es in der Regel auch nicht damit getan, durch die (doppelten) eckigen Klammern die entsprechende nicht-beabsichtigte Neben-Folge einfach aus der positiv bewerteten Zielhierarchie herauszulassen. Vielmehr ist auch dieses Herauslassen so weit wie möglich zu rechtfertigen; das geschieht durch sogenannte flankierende Maßnahmen, mit denen man die nicht-beabsichtigte Wirkung des zur Debatte stehenden Mittels aufzuheben oder zumindest einzuschränken versucht. In unserem Beispielfall wäre es etwa denkbar, daß neben dem ‚Bowlen‘ als zweites Hobby auch noch ‚Schach spielen‘ existiert; in diesem Rahmen ist als flankierende Maßnahme eine Freizeitaktivität, die nicht viel Geld kostet, dennoch aber die

drohende Folge der psychischen Unausgeglichenheit aufheben kann, denkbar: ‚Mehr Schachprobleme lösen‘. Wir notieren diese flankierenden (kompensierenden) Maßnahmen zur Aufhebung oder Einschränkung von Neben-Folgen durch einen nach links gerichteten Pfeil. Der diskutierte Beispielsatz der Mittelperspektive wäre dann vollständig folgenderweise zu notieren:

*Freizeitaktivitäten, die  
viel kosten, einschränken  
(= weniger bowlen gehen) → entsprechend Geld sparen  
+ ... + [[psychische Unaus-  
geglichenheit]] ← mehr Schachpro-  
bleme lösen*

Derartige Neben-Folgen können sich durchaus auch auf generellere Ziele anderer Z-M-A (als der gerade diskutierten) beziehen, sie sind in jedem Fall aber durch doppelte eckige Klammern zu kennzeichnen (sowie die eventuell angeführten flankierenden Maßnahmen mit einem nach links gerichteten Pfeil anzuschließen).

Die beiden in den letzten Punkten diskutierten Schritte der Mittelperspektive sind dann vollständig (einschließlich der ‚uneigentlichen Mittel‘, ‚Neben-Bedingungen‘ und ‚Neben-Folgen‘) folgendermaßen zu notieren (s. folgende Seite):

Wie Sie sehen, ist entsprechend den eingeführten Regeln die auf der Bedeutungsseite aufgeführte Neben-Bedingung bei der darunter liegenden positiv-wertenden Auszeichnung weggelassen; ebenso ist die auf der Folgenseite angesetzte Neben-Folge bei der darüber liegenden positiv-wertenden Auszeichnung entfallen, was auch durch die mit linksgerichtetem Pfeil eingeführte kompensierende Maßnahme gerechtfertigt wird.

10. Von der Perspektive der Neben-Folgen gibt es fließende Übergänge zu dem Apekt, den wir in der Z-M-A als ‚Wertigkeit der Mittel‘ bezeichnen. Es ist nämlich möglich, daß z.B. eine Handlung durchaus zur Erreichung bestimmter Ziele wirksam ist und dennoch aus übergeordneten moralischen Gründen als problematisch angesehen oder sogar als untolerabel ausgeschlossen wird. So könnte in unserem Beispiel etwa jemand auf die Idee kommen, das fehlende Geld durch entsprechendes Jammern bei den Eltern ‚locker zu machen‘, dieses ‚funktionierende‘ Mittel aber verwerfen, weil sich dann die Eltern selbst keinen Urlaub mehr gönnen könnten. Solche Mittel, die wegen ihrer (moralischen) Unwertigkeit problematisch sind oder abgelehnt werden, kennzeichnen wir in der Z-M-A dadurch, daß sie durchgestrichen werden, und zwar:
  - bei Mitteln, die höchstens als letzte Möglichkeit akzeptiert werden, durch *einen* Schrägstrich;
  - bei Mitteln, die als völlig untolerabel abgelehnt werden, durch *doppelten* Schrägstrich in Form eines X.

In unserem Beispiel wäre etwa in dem Behauptungssatz von Punkt 6. einzufügen:

~~+ fehlendes Geld bei den Eltern erbitten~~

### Zusammenfassung:

Abschließend seien die erläuterten Regeln zur Notierung einer Ziel-Mittel-Analyse noch einmal zusammengestellt; zur Veranschaulichung zeigt die folgende Seite auch das vollständige, nach diesen Regeln aufgebaute Beispiel einer Z-M-A zum Thema ‚Urlaub‘. Als Notationszeichen sind eingeführt worden:

- / positiv wertende Auszeichnung: ist gut, ist ein Wert, ein Ziel etc.
- führt zu, bewirkt, hat zur Folge ...
- (= ... ) ist definitorisch gleich; definitorische Erläuterung eines Begriffs
- + ‚und‘: Verbindung von mehreren Bedingungen oder Folgen auf einer Ebene
- // Grundwerturteile, von denen man denkt, daß die meisten Menschen darin übereinstimmen
- (( ... )) ‚uneigentliche Mittel‘: Rahmenbedingungen, an denen man aktuell nichts ändern kann, die man aber berücksichtigen muß
- [ ... ] ‚Neben-Bedingung‘: einschränkende Bedingung, die nicht als Mittel zur Erreichung des gewünschten Ziels positiv auszuzeichnen ist (und daher in der darunter liegenden Bewertungsebene weggelassen wird)
- [[ ... ]] ‚Neben-Folge‘: nicht-beabsichtigte Wirkung von Mitteln, die nicht als Ziel angestrebt wird, sondern generelleren Zielen widerspricht (und daher in der darüber liegenden Bewertungsebene weggelassen wird)
- ← flankierende, kompensierende Maßnahmen, die die negative Wirkung von Neben-Folgen aufzuheben oder zumindest einzuschränken in der Lage sind
- X Ablehnung von Mitteln aufgrund (moralischer) Un-Wertigkeit;
  - ein Schrägstrich: als letzte Möglichkeit tolerabel;
  - doppelter Schrägstrich: in jedem Fall untolerabel.

!!glückliches, ausgefülltes Leben

physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichen-  
heit + geistige Kreativität

→ glückliches, ausgefülltes Leben

!physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichen-  
heit + geistige Kreativität

Erholung → physische Gesundheit +  
psychische Ausgeglichen-  
heit + geistige Kreativität

!Erholung

Urlaub → Erholung (= Wiederherstellung der  
im Arbeitsalltag verbrauchten Kräfte)

!Urlaub

Rechtzeitig gewünschten Urlaub aus-  
suchen + entsprechend Geld sparen  
[bei zu großer Kreditaufnahme im  
letzten Jahr] + Urlaubsunterkunft bu-  
chen ((gemäß Tarifbestimmungen)) → Urlaub

+ ~~fehlendes Geld bei den Eltern erbitten~~

!Rechtzeitig gewünschten Urlaub aus-  
suchen + entsprechend Geld sparen  
[bei zu großer Kreditaufnahme im  
letzten Jahr] + Urlaubsunterkunft  
buchen ((gemäß Tarifbestimmungen))

Freizeitaktivitäten, die  
viel kosten, einschränken  
(= weniger bowlen gehen) →

entsprechend Geld sparen  
+ ... + [[psychische Unaus-  
geglichenheit]]

← mehr Schachprobleme lösen

!Freizeitaktivitäten, die  
viel kosten, einschränken  
(= weniger bowlen gehen)

### **Konkrete Durchführung der Z-M-A:**

Damit Sie nach den erläuterten Regeln und Notationszeichen den Inhalt Ihres Interviews selbst in die Struktur einer Z-M-A bringen können, wird der Interviewer für diesen Z-M-A-Lege-Termin die wichtigsten Konzepte, die Sie in Ihrem Interview herausgearbeitet haben, auf Kärtchen geschrieben mitbringen. Da jedes Konzept (mit Ausnahme der Grundwerturteile, Neben-Bedingungen und -Folgen), je nach der betrachteten Ebene der Begründungs- bzw. Mittelperspektive sowohl als Bedingung wie auch als Folge und d.h. sowohl als Mittel wie auch als Ziel vorkommt, wird jedes Konzeptkärtchen in dreifacher Ausführung vorgelegt. Sie sind dann gebeten, diese Kärtchen entsprechend den erläuterten Z-M-A-Regeln in eine Ziel-Mittel-Analyse-Struktur zu bringen, indem Sie sie so anordnen und mit dem entsprechenden Zeichen versehen, daß die von Ihnen im Interview geäußerte Begründungs- und Mittelstruktur optimal abgebildet wird. Sie brauchen sich bei dieser Aufgabe allerdings nicht alleingelassen zu fühlen, denn auch der Interviewer hat zu Hause versucht, Ihr Interview in eine solche Z-M-A-Struktur zu bringen. Das Ziel dieses Struktur-Lege-Termins ist es, daß Sie sich mit dem Interviewer auf diejenige Struktur einigen, die Ihre Meinung am besten abbildet. Diese Einigung soll möglichst argumentativ vonstatten gehen; das letzte, entscheidende Wort haben allerdings auf jeden Fall Sie.

#### 4. Beispiel einer Anwendungsmöglichkeit – in der (Text-)Rezeptionsforschung

Da wir hiermit den entwickelten Z-M-A-Leitfaden zur dialog-hermeneutischen Erfassung Subjektiver Theorien (die auch Präskriptionen enthalten) erst vorschlagen und aus den oben genannten Gründen noch keinen spezifischen, auf die Begründung bestimmter Wertungen ausgerichteten Interviewleitfaden erarbeitet haben, können wir hier noch kein Beispiel für eine kommunikative Validierung im Rahmen der Z-M-A geben. Trotzdem möchten wir eine erste Veranschaulichung des Arbeitens mit dem Z-M-A-Leitfaden versuchen. Dafür bietet sich bei den skizzierten Ausgangsbedingungen der quasi ‚monologische‘ Einsatz an, d.h. die Rekonstruktion durch nur *eine* Person oder aber die Einigung über eine (Z-M-A-)Struktur lediglich zwischen Vertretern *einer* Subjekt-Klasse (also entweder auf der Ebene der Erkenntnis-Objekte oder der Ebene der Erkenntnis-Subjekte). Der in diesem Sinn definierte ‚monologische‘ Einsatz hermeneutischer Erhebungsverfahren (vgl. grundsätzlich Groeben 1986b, 341ff.) liegt vor allem im Bereich der Forschung zur Textrezeption und -verarbeitung nahe. So ist z.B. die Heidelberger SLT auch bereits in dieser Weise ‚monologisch‘ eingesetzt worden, z.B. zur Erhebung von Wissenszuwachs durch Textrezeption (bei Ballstaedt & Mandl 1985) sowie zur Abbildung von Konzepterweiterungen durch die Rezeption literarischer Texte (in bezug auf ein utopisches Menschenbild bei Scheele & Groeben 1987). Ein entsprechendes Veranschaulichungsbeispiel für die Z-M-A aus dem weiteren Bereich der Textrezeptions- und -verarbeitungs-forschung ist daher zwar nicht in der Lage, die optimale dialog-hermeneutische Verwendung vollständig zu exemplifizieren, verdeutlicht dafür aber die prinzipielle Anwendungsbreite des entwickelten Erhebungs- und Rekonstruktionsverfahrens.

Mit diesem Rechtfertigungshintergrund haben wir zur Veranschaulichung als Ausgangsbasis der Rekonstruktion einen nicht zu langen essayistischen Text gewählt, der Präskriptionen in Richtung auf eine mögliche, zukünftige Anthropologie enthält: und zwar das Kapitel 15 „Der Wert ‚unpersönlicher Interessen‘“ aus ‚Eroberung des Glücks‘ von Bertrand Russell (1951/77, 151-158). Der Text ist im Anhang II abgedruckt.

Diesen Text haben wir (die beiden Autoren dieses Aufsatzes) jeder separat für sich mit Hilfe des entwickelten Leitfadens in einer Z-M-A-Struktur abzubilden versucht, so wie wir sie nach unserer je individuellen Rezeption in dem Text von Russell realisiert sehen. Abbildung 3 und 4 (vgl. die folgenden Seiten) zeigen die resultierenden Z-M-A-Strukturen. (Da den Erkenntnis-Objekten, wie üblich, Anonymität zugesichert worden ist, sind die Strukturbilder nicht mit Namen oder Initialen, sondern lediglich mit A und B gekennzeichnet).

Da auf diese Art und Weise ebenfalls (wie bei einem dialog-hermeneutischen Einsatz des Z-M-A-Leitfadens) zwei Rekonstruktionsvorschläge vorliegen, haben wir uns in einem abschließenden Schritt bemüht, uns unter Rückgriff auf den vorliegenden Russell-Text auf *eine* Rekonstruktionsversion zu einigen. Das Ergebnis dieses Einigungsvorgangs zeigt Abbildung 5 (Konsens-Strukturbild).

Aus dem Vergleich des Konsens-Strukturbilds mit den Strukturbildern A und B sind die abgelaufenen Konsensprozesse und die daraus resultierenden Einigungen ablesbar. Vom Grundansatz her zeigen die beiden Rekonstruktionsversuche (A und B) eine vergleichbare Struktur, die Unterschiede sind aber dennoch so groß, daß Ablauf und Prinzipien eines Dialog-Konsenses daran verdeutlicht sind.

Hinsichtlich der verbalen (semantischen) Formulierung der einzelnen Konzepte wurde bei der Einigung das Prinzip verfolgt, derjenigen Formulierung den Vorzug zu geben, die nach der Einschätzung beider Dialogpartner möglichst nah am Text und an der Intention von Russell liegt.

Nach diesem Prinzip wurde z.B. im obersten Schritt der Begründungsperspektive die Formulierung ‚tiefes, den Alltag transzendierendes Glücksgefühl‘ aus Strukturbild A (statt ‚Glücklichsein‘ aus Strukturbild B) übernommen, desgleichen aus Strukturbild B die Formulierung ‚Auffassung vom Tod als unwesentlichem Vorgang‘ (statt ‚Seelengröße‘ aus Strukturbild A). Desgleichen wurden im ersten Begründungsschritt die definitorischen Explikationen aus Strukturbild A und die Beispiele aus Strukturbild B kombiniert, weil damit die größte Textnähe herzustellen war. Allerdings ergab im selben Begründungsschritt der Dialog den Konsens, trotz der maximalen Textnähe bei der Formulierung ‚unpersönliche Interessen‘ in Strukturbild A diese Verbalisierung nicht zu übernehmen, weil der Ausdruck ‚befriedigende (Neben-)Interessen‘ die Intention von Russell besser trifft. Im Rahmen dieser semantisch-konzeptuellen Einigung(en) wurde außerdem auch festgelegt, definitorische Explikationen immer bei der Mittel-Instanz (d.h. der Antezedensbedingung eines deskriptiven Satzes) einzufügen.

Etwas schwieriger als diese Vereinheitlichung auf konzeptuell-semantischer Ebene waren die Unterschiede auf der mehr (Z-M-A-)strukturellen Ebene zu bewältigen. Wie die Inspektion der Strukturbilder zeigt, sind die beiden zentralen Unterschiede zwischen Strukturbild A und B die, daß in Struktur A sechs Begründungsschritte (im Vergleich zu fünf bei Struktur B) angesetzt sind und zugleich in Struktur B nicht jeweils (wie in Struktur A) der gesamte Block von (möglichen) Mitteln mit davon abhängigen Wirkungen (präskriptiv: Zielen) durch einen Pfeil in Verbindung gebracht ist, sondern einzelne Teilbedingungen (Mittel) mit einzelnen Teilwirkungen (Zielen) verbunden sind; das manifestiert sich darin, daß in Strukturbild B pro Begründungsschritt z.T. mehrere Pfeile auftreten – eine Möglichkeit, die im Z-M-A-Leitfaden, zumindest explizit, nicht vorgesehen war. Der Dialog-Konsens hat hier dazu geführt, in beiden Unterschiedsfällen die jeweils differenziertere Variante als die dem Text und seiner Argumentationsstruktur adäquatere Version anzusehen. Dementsprechend zeigt die konsensuale Struktur sechs Begründungsschritte, deren deskriptive Sätze z.T. mehrere spezifische Abhängigkeitsrelationen (und damit Pfeile) enthalten. Der entsprechende Einigungsprozeß mußte auf beiden Unterschiedsdimensionen (Differenzierung der Begründungsschritte und der Abhängigkeitsrelationen) gleichzeitig erfolgen, da beide notwendigerweise entsprechend der Z-M-A-Struktur in Verbindung stehen: die Einigung selbst wurde jeweils unter Rückgriff auf eine erneute (gemeinsame) Textrezeption getroffen. Prozeß und resultierendes Prinzip der vorgenommenen Einigungen lassen sich am anschaulichsten am Konzept des ‚Proportionssinns‘ verdeutlichen:

!! tiefes, den Alltag transzendierendes Glücksgefühl + echte Freude + Seelengröße

→ Verminderung von Hab, Gewalt, Argwohn in der Welt + Verschmelzung des eigenen Schicksals mit den großen Kulturentwicklungen

! Verminderung von Hab, Gewalt, Argwohn in der Welt + Verschmelzung des eigenen Schicksals mit den großen Kulturentwicklungen

→ realitätsadäquate Welt-sicht + tolerante, nicht-fanatische Haltung (bei gleichzeitiger „freigeistiger“ Erziehung (= statt orthodoxer Religionen die „Spinoza“-Einstellung))

! realitätsadäquate Welt-sicht + tolerante, nicht-fanatische Haltung (bei gleichzeitiger „freigeistiger“ Erziehung)

→ psychische Stabilität + Einsicht + Proportions-sinn (= nicht-egozentrischer Sinn für Größenverhältnisse)

! psychische Stabilität + Einsicht + Proportions-sinn

→ psychische Stabilität + Einsicht + Proportions-sinn

→ regenerierende Entspannung + psychische Nicht-Abhängigkeit von Schicksals-schlägen, Kummer etc.

! regenerierende Entspannung + psychische Nicht-Abhängigkeit von Schicksals-schlägen, Kummer etc.

→ ((bei „männlicher“ Einstellung zur Arbeit)) Ab-schalten vom Streb des Alltagslebens + (bei Sor-gen) konstruktive Ablenkung (= das Denken in andere, neue Bahnen lenken)

! ((bei „männlicher“ Einstellung zur Arbeit)) Ab-schalten vom Streb des Alltagslebens + (bei Sor-gen) konstruktive Ablenkung

→ unpersonliche Interessen (Bei „neg.“ Interessen, die nicht mit Beruf, Ehe, Familie etc. zusammenhängen; Bei „pos.“ Interessen, bei denen keine Wil-lens-/Entschlußkraft nötig ist, die andere Erfordern, die kein finanzielles Moment enthalten und nicht in absehbare Zukunft interessant aufregend sind)

+ ~~unpersonliche Interessen~~

Abb. 3: Z-M-A-Strukturbild (A) zur Rekonstruktion von Russell: „Unpersonliche Interessen“

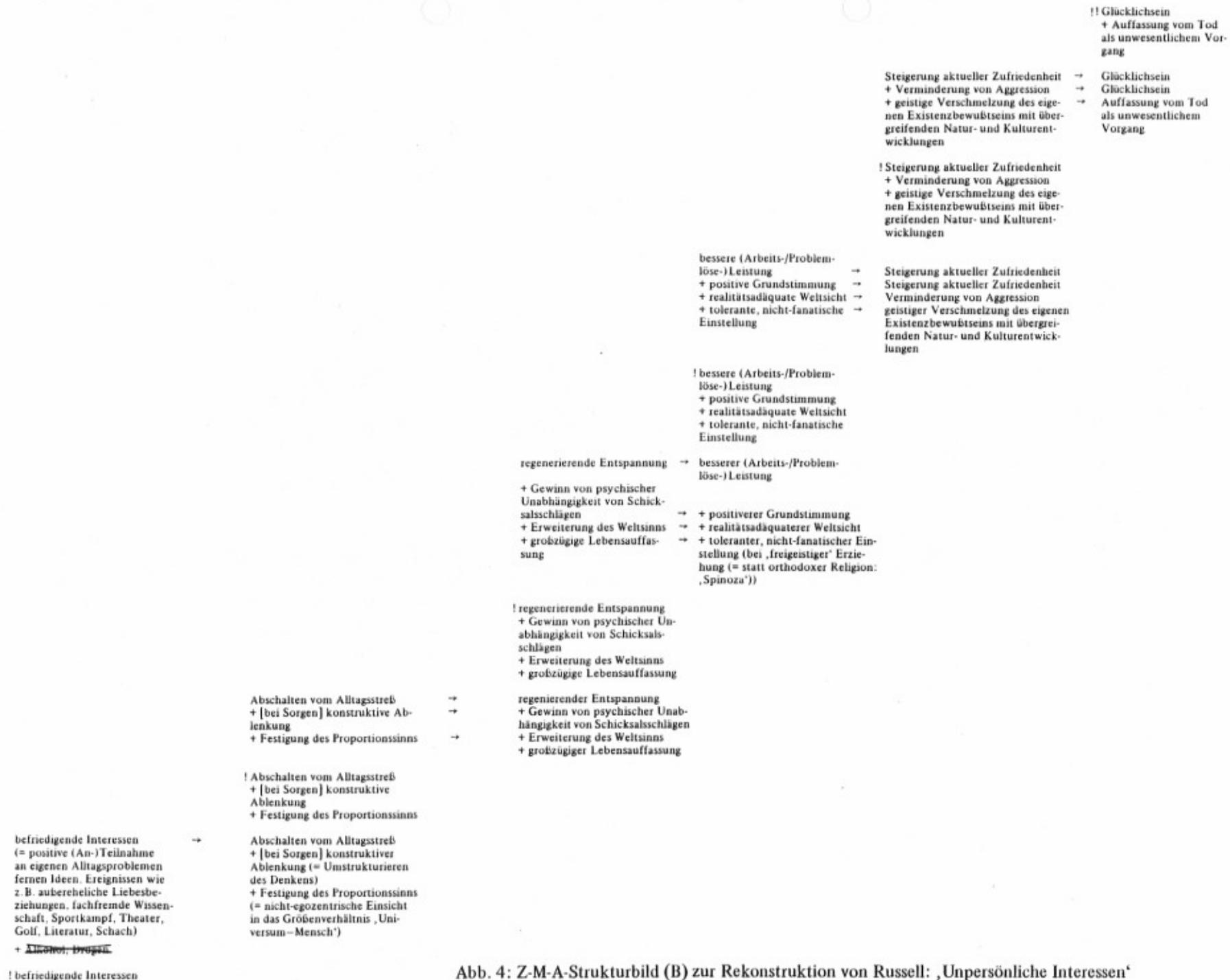


Abb. 4: Z-M-A-Strukturbild (B) zur Rekonstruktion von Russell: ‚Unpersönliche Interessen‘

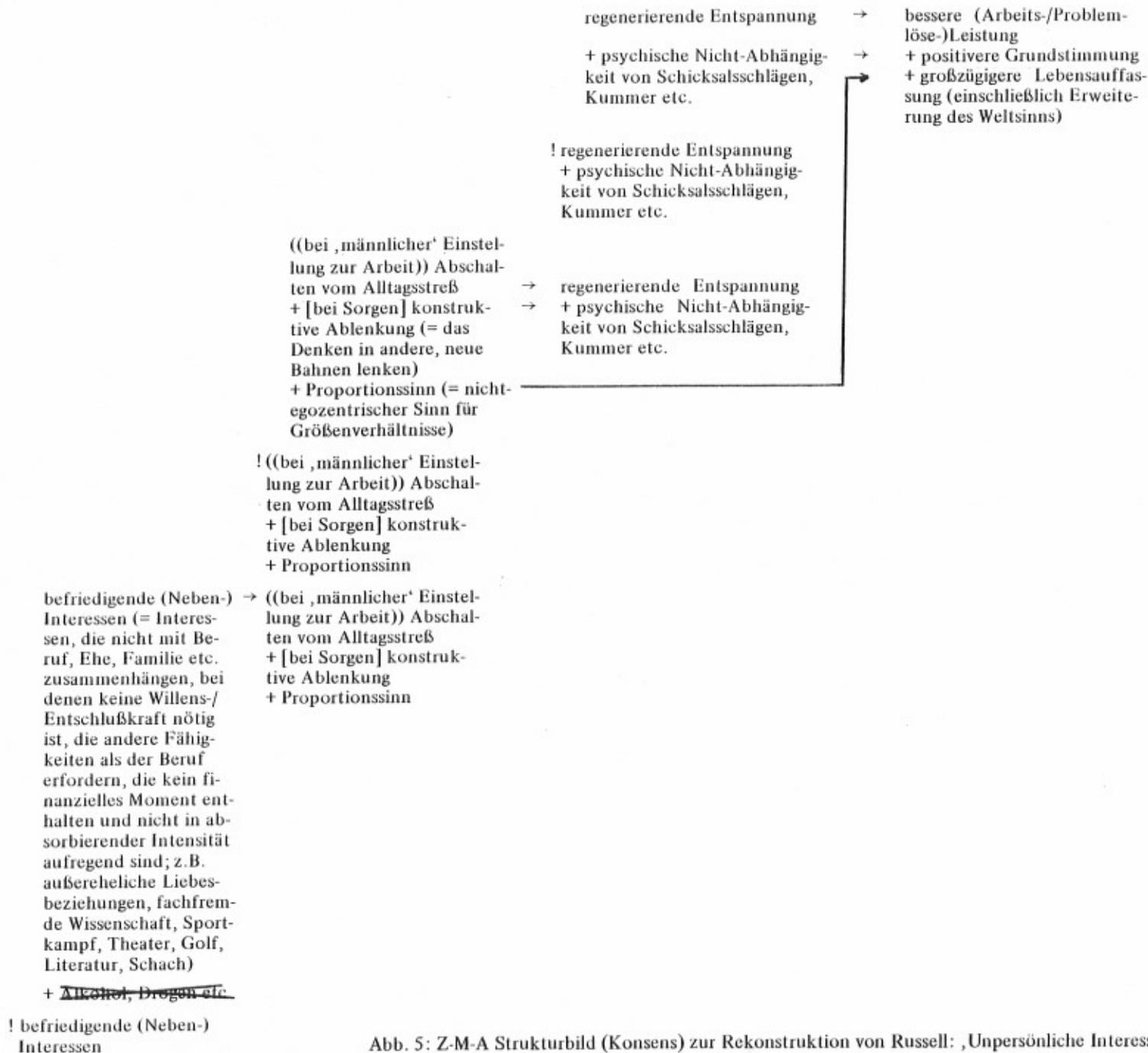
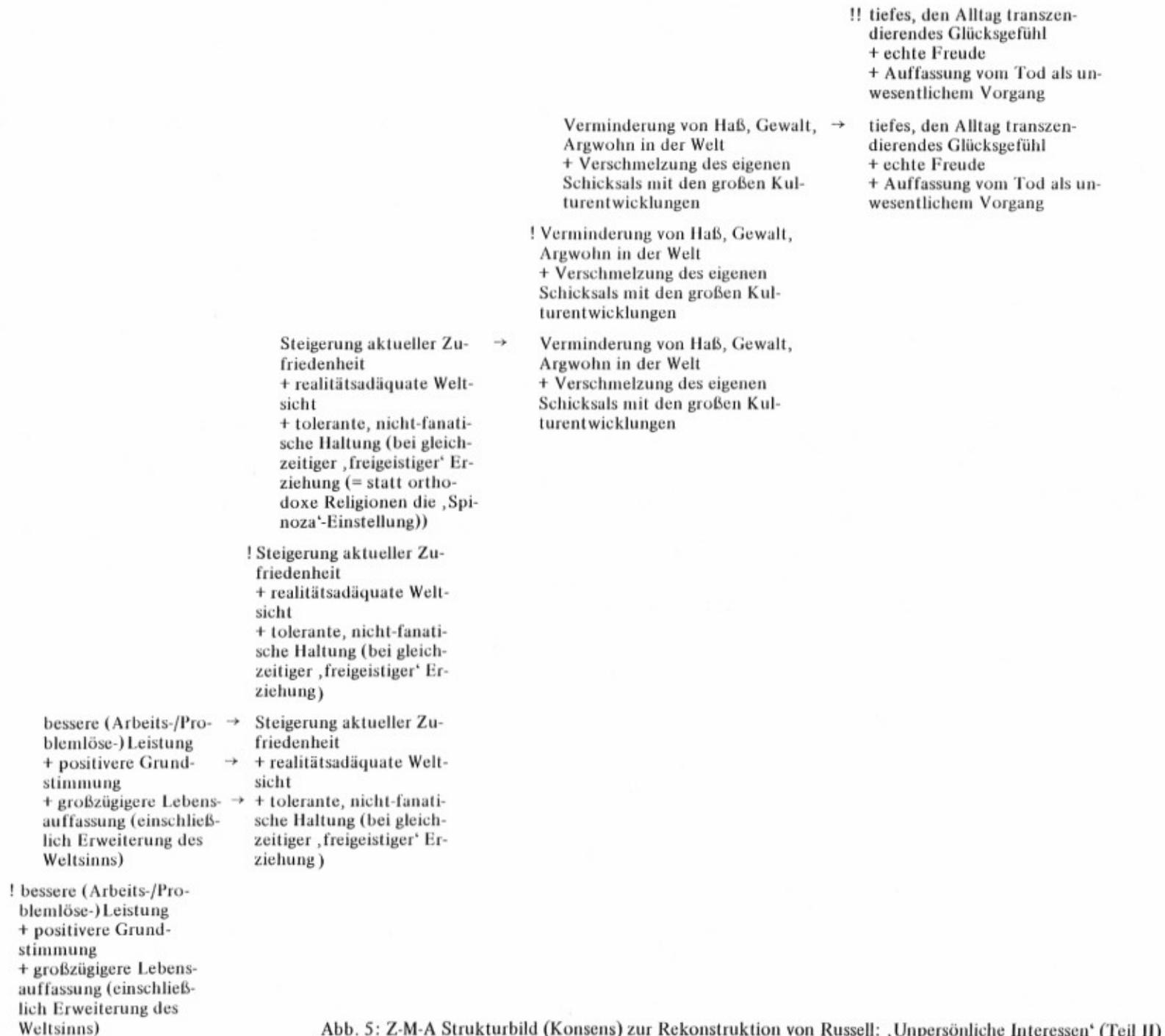


Abb. 5: Z-M-A Strukturbild (Konsens) zur Rekonstruktion von Russell: ,Unpersönliche Interessen' (Teil I)



In Strukturbild B tritt das Konzept des Proportionssinns bereits im ersten Begründungsschritt auf, während es in Strukturbild A erst im dritten Begründungsschritt eingeführt wird. Beide Rekonstruierer konnten im Dialog Argumente für ihre Platzierung vorbringen, die dem Gesprächspartner nicht uneinsichtig erschienen. Rekonstruierer B bezog sich darauf, daß der ‚Proportionssinn‘ eben sehr frühzeitig, d.h. an der in seiner Struktur gewählten Stelle, im Russell-Text erscheint; Rekonstruierer A wies darauf hin, daß aber zugleich die engste Verbindung zwischen Proportionssinn und toleranter, nicht-fanatischer Haltung bei Russell expliziert wird, wobei die letztere eben erst später in der Z-M-A-Struktur aufscheint (wie auch im Strukturbild B) – das frühe Genanntwerden im Text stelle somit nur ein Phänomen der Oberflächenstruktur (eben des Textes) dar, dem die Tiefenstruktur (der Argumentation) nicht identisch entspreche. Wir wollen hier nicht alle Argumente pro und contra der jeweiligen Platzierung in den Z-M-A-Strukturbildern anführen, sondern gleich die von beiden Dialogpartnern als konstruktiv empfundene Lösung: Der Proportionssinn wird zwar in die Sukzedenbedingung des deskriptiven Satzes des ersten Begründungsschrittes aufgenommen, zugleich aber wird die tiefenstrukturelle Verbindung des Konzepts Proportionssinn mit den Konzepten ‚größzügigere Lebensauffassung ...‘ und ‚tolerante, nicht-fanatische Haltung‘ dadurch abgebildet, daß eine direkte (Pfeil-)Verbindung zwischen Antezedenbedingung des zweiten Begründungsschritts und Sukzedenbedingung des dritten Begründungsschritts eingezeichnet wird. Damit ist dann bereits auch die positive Entscheidung hinsichtlich der differenzierten Abbildung und Eintragung von Abhängigkeitsrelationen durch gegebenenfalls mehrere Pfeile pro Begründungsschritt gefallen. Diese Differenzierung ermöglicht es, separat gedachte, wenngleich auf gleicher Begründungsschritzebene stehende Abhängigkeiten korrekt abzubilden; die klarsten Beispiele bieten dafür die schon angesprochenen Begründungsschritte zwei und drei: Bei Begründungsschritt zwei wird im Text vor allem eine Verbindung zwischen Abschalten vom Alltagsstress und regenerierender Entspannung einerseits sowie zwischen konstruktiver Ablenkung und der Nichtabhängigkeit von Schicksalsschlägen postuliert. Die Verbindung zwischen Proportionssinn und großzügigerer Lebensauffassung als direkte Inbeziehungsetzung des Mittels auf der Ebene des zweiten Begründungsschritts mit der Wirkung auf der Ebene des dritten Begründungsschritts wurde oben schon legitimiert. Desgleichen ist auf der Ebene des dritten Begründungsschritts dann auch noch die spezifische Verbindung von regenerierender Entspannung und besserer Leistung sowie psychischer Nicht-Abhängigkeit von Schicksalsschlägen und positiverer Grundstimmung abbildbar.

Der Vorteil einer solchen differenzierteren Abbildung von spezifischen (Teil-)Abhängigkeiten liegt darin, daß man bei der Kombination verschiedener deskriptiver Sätze auf ein und derselben Begründungsschritzebene nicht mehrere Z-M-A-Strukturen explizieren und legen muß. Zugleich wird dadurch natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch durchaus Konjunktionen von Antezedenbedingungen mit Konjunktionen von Sukzedenbedingungen (durch *einen* Pfeil) in Beziehung gesetzt werden, wie dies z.B. die Begründungsschritte fünf und sechs im Struktur-Konsensbild zeigen. Was wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht beurteilen können, ist, ob die bei dieser Rekonstruktion als sinnvoll empfundene Differenzierungsmöglichkeit der Zulassung von mehreren Abhängigkeitspfeilen auf einer Begründungsschritzebene nur durch eine besondere Komplexität des gewählten Textes zustande gekommen ist oder generell als Möglichkeit auch bei der Rekonstruktion entsprechender Subjektiver Theorien (von vielleicht nicht ganz so prominenten Autoren wie Bertrand Russell) sinnvoll bzw. sogar notwendig ist. Im letzteren Fall müßte diese Möglichkeit auf lange Sicht explizit in den Z-M-A-Leitfaden aufgenommen werden. Beim gegenwärtigen Analysestand können wir lediglich die Konsequenz ziehen, alle Anwender des hier entwickelten Z-M-A-Leitfadens darum zu bitten, auf dieses Problem zu achten und gegebenenfalls Subjektive Theoretiker auf diese Möglichkeit der Verwendung mehrerer Abhängigkeitspfeile

pro Begründungsschrittebene (zusätzlich zu den Erläuterungen des Leitfadens) hinzuweisen.

Wir hoffen, daß mit diesem Veranschaulichungsbeispiel aus dem Bereich der Textrezeption die prinzipielle Art des Dialog-Konsenses mit Hilfe des Z-M-A-Leitfadens vom Grundansatz her deutlich ist. Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir abschließend noch einmal explizit darauf hinweisen, daß der hier vorgenommene Konsens zwischen zwei Rezipienten eines Textes nicht den Status eines Dialog-Konsenses innerhalb der Forschungsphase einer kommunikativen Validierung erreicht, weil hier kein ‚Erkenntnis-Objekt‘ vorhanden war, das die endgültige Entscheidung darüber, welche Strukturvariante der eigenen Intention am besten entspricht, hätte fällen können. Insofern ist der hier berichtete Konsens höchstens als Approximation an den Dialog-Konsens einer kommunikativen Validierungsphase anzusehen. Allerdings dürften Argumentationsstrukturen und Konsensresultate im Prinzip vergleichbar sein; für die praktische Durchführung und Erreichung eines Konsenses ist sogar die Dialog-Konsens-Phase mit einem Untersuchungspartner als entsprechendem ‚Erkenntnis-Objekt‘ einfacher, weil damit festgelegt ist, welche Person – es sei noch einmal betont: in dieser *kommunikativen* Validierungsphase – das letzte, entscheidende Wort hat.

## 5. Literatur

- Albert, H. 1968: Traktat über Kritische Vernunft. Tübingen
- Albert, H. 1971: Kritizismus und Naturalismus. In: Lenk, H. (ed), Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie 1, 3-23
- Ballstaedt, St.-P. & Mandl, H. 1985: Diagnosis of knowledge structures in text learning. Deutsches Institut für Fernstudien, Forschungsberichte Nr. 37, Tübingen
- Cranach, M.v. et al. 1980: Zielgerichtetes Handeln. Bern/Stuttgart/Wien
- Dörner, D. 1984: Denken, Problemlösen und Intelligenz. Psychologische Rundschau 35, 1, 10-20
- Eckensberger, L.H. & Meacham, J.A. 1984: The Essentials of Action Theory: A Framework for Discussion. Human Development 27, 166-172
- Graumann, C.F. & Sommer, M. 1984: Schema and inference: Models in cognitive Social Psychology. In: Royce, J.R. & Mos, L.C. (eds), Annals of Theoretical Psychology, Vol. I, New York/London, 31-76
- Groeben, N. 1979a: Normkritik und Normbegründung als Aufgabe der Pädagogischen Psychologie. In: Brandstädter, J. et al. (eds), Pädagogische Psychologie: Probleme und Perspektiven, Stuttgart 1979, 51-77
- Groeben, N. 1979b: Widersprüchlichkeit und Selbstanwendung: psychologische Menschenbildannahmen zwischen Logik und Moral. Z. f. Sozialpsychologie 10, 1979, 267-273
- Groeben, N. 1986a: Die Herleitung von Erziehungszielen. In: Twellmann, W. (ed), Handbuch Schule und Unterricht Bd. 8.1., Düsseldorf 1986, 175-198
- Groeben, N. 1986b: Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmentwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus. Tübingen
- Groeben, N. & Scheele, B. 1977: Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Paradigmawechsel vom behavioralen zum epistemologischen Menschenbild. Darmstadt
- Groeben, N. & Scheele, B. 1982: Einige Sprachregelungsvorschläge für die Erforschung Subjektiver Theorien. In: Dann, H.D. et al. (eds), Analyse und Modifikation subjektiver Theorien von Lehrern. Konstanz 1982, 9-39
- Habermas, J. 1968: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M.
- Habermas, J. 1973: Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach, H. (ed), Wirklichkeit und Reflexion, Pfullingen, 211-265
- Kalinowski, G. 1972: Einführung in die Normenlogik. Frankfurt/M.
- Klüver, J. 1979: Kommunikative Validierung – Einige vorbereitende Bemerkungen zum Projekt ‚Lebensweltanalyse von Fernstudenten‘. In: Heinze, Th. (ed), Lebensweltanalyse von Fernstudenten, Fernuniversität Hagen, 68-84
- König, E. 1975: Theorie der Erziehungswissenschaften, Bd. 2: Normen und ihre Rechtfertigung. München
- König, E. 1982: Aufgaben und Positionen handlungsleitender Erziehungswissenschaft. In: König, E. & Zedler, P. (ed), Erziehungswissenschaftliche Forschung: Positionen, Perspektiven, Probleme, München, 80-103
- König, E. et al. 1975: Basiswissen Philosophie. München
- Krause, F. & Dann, H.-D. 1986: Die Interview- und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen ILKHA. Projekt ‚Aggression in der Schule‘, Arbeitsbericht 9, Konstanz
- Lenk, H. 1978: Handlung als Interpretationskonstrukt. In: Lenk, H. (ed), Handlungstheorie – interdisziplinär, Bd. II.1, München, 279-350
- Scheele, B. 1981: Selbstkontrolle als kognitive Interventionsstrategie. Weinheim
- Scheele, B. 1986: Dialog-Konsens als Überprüfung der Rekonstruktionsadäquanz von Subjektiven Theorien – kommunikative Validierung, Vortrag auf dem 35. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg
- Scheele, B. 1987: Kap. Rekonstruktionsadäquanz: Dialog-Hermeneutik. In: Groeben, N. et al.: Das reflexive Subjekt – ein Grundriß des Forschungsprogramms ‚Subjektive Theorien‘. In Vorbereitung

- Scheele, B. & Groeben, N. 1979: Zur Rekonstruktion von Subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-Lege-Technik. Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg Nr. 18
- Scheele, B. & Groeben, N. 1984: Die Heidelberger Struktur-Lege-Technik (SLT). Weinheim
- Scheele, B. & Groeben, N. 1987: Methodological aspects of illustrating the cognitive-reflective function of aesthetic communication: Employing a Structure-Formation Technique with readers of (positive) literary utopias, *Poetics* 1987
- Thiel, C. 1972: Grundlagenkrise und Grundlagenstreit. Meisenheim
- Wahl, D. 1976: Naive Verhaltenstheorien von Lehrern. Unveröff. Projektber. PH Weingarten
- Wahl, D. 1987: Kap. Realitätsadäquanz: Falsifikationskriterium. In: Groeben, N. et al., Das reflexive Subjekt – Ein Grundriß des Forschungsprogramms ‚Subjektive Theorien‘. In Vorbereitung
- Wahl, D. et al. 1983: Naive Verhaltenstheorien von Lehrern. Oldenburg
- Werbik, H. 1978: Handlungstheorien. Stuttgart

ANHANG I: *Zusammenfassende Formulierungshinweise zur Ziel-Mittel-Argumentation*  
(aus N. Groeben 1986a, 191-194)

1. In der *Begründungsperspektive* wird jeweils eine neue Sukzedensbedingung (im D-Satz), d. h. ein neues Ziel (im P-Satz) eingeführt; eine neue Ebene beginnt (im Aufsteigen zu immer generelleren Ebenen) immer mit einem D-Satz.
2. In der *Mittelperspektive* wird jeweils eine neue Antezedensbedingung, d. h. ein neues Mittel gesucht; eine neue Ebene beginnt (im Absteigen zu immer spezielleren Ebenen) immer mit einem P-Satz.
3. Der als Ausgangspunkt gewählte  $P_0$ -Satz ist ein Verbindungsglied. Der Ausgangspunkt einer Ziel-Mittel-Argumentation ist daher immer ein P-Satz. Die Analyse steigt unter der Begründungsperspektive zu (logisch) immer höheren (generelleren) Ebenen auf, unter der Mittelperspektive zu immer spezielleren Ebenen hinab.
4. Die neu hinzukommende Antezedensbedingung (bei der Mittelperspektive) wird immer spezieller, d. h. die Struktur der Mittelwahl ist dadurch gekennzeichnet, daß die Mittelanalyse von generelleren zu spezielleren Mitteln führt. Die neu hinzugekommene Sukzedensbedingung (bei der Begründungsperspektive) wird immer genereller, d. h. die Struktur der Zielbegründung ist dadurch gekennzeichnet, daß der logische Aufbau von spezifischeren Werturteilen/Zielfestsetzungen zu immer generelleren – bis hin zu letzten Grundwerturteilen/obersten Zielen – aufsteigt.
5. Alle Antezedensbedingungen, die zu der gleichen Sukzedensbedingung führen, gehören zu einer Ebene.
6. Jede neu hinzukommende Bedingung muß präskriptiv ausgezeichnet werden. Die Mittel sind also immer Unterziele zum Oberziel der nächsthöheren Ebene und gelten gleichzeitig als Oberziel für die Mittel der nächsttieferen Ebene.
7. Für jede neueingeführte Bedingung gilt, daß nichtintendierte Folgen präskriptiv ausgezeichnet sind. Positiv ausgezeichnete nichtintendierte Folgen werden als intendierte Folgen in die Hauptziel-Mittel-Argumentation integriert. Negativ auszuzeichnende nichtintendierte Folgen sind ‚Nebenfolgen‘.
8. Das Gewicht der Nebenfolgen nimmt mit der Generalität der betroffenen Ebenen zu. (Aus analytischen Gründen kann die Nebenfolge die Folge der gleichen Ebene nicht beeinträchtigen).
9. Wenn sich Nebenfolgen potentiell beeinträchtigend auf Folgen einer *tieferen* Ebene beziehen, dann sind sie:
  - zu vernachlässigen, wenn sie sich innerhalb der genetisch-dispositionellen Entwicklung der Ziel-Mittel-Argumentation nicht auswirken.
  - Nicht zu vernachlässigen, wenn sie auf einer der folgenden Ebenen als Nebenbedingungen auftauchen (siehe Nebenbedingungen).
10. Wenn die Nebenfolgen Folgen einer generelleren Ebene beeinträchtigen, gibt es zwei grundsätzliche Möglichkeiten:
  - Neutralisierung der Nebenfolgen durch flankierende Maßnahmen oder Gewichtsreduktion durch Zustimmung der Betroffenen.
  - Sofern nicht möglich: Eliminierung der die Nebenfolgen bewirkenden Antezedensbedingung, Fortsetzung der Ziel-Mittel-Argumentation mit anderen Inhalten oder Abbruch der Ziel-Mittel-Argumentation.
11. Potentiell negativ auszuzeichnende *Nebenbedingungen* sind als situative Spezifizierung (Relativierung) der positiv auszuzeichnenden Antezedensbedingung(en) (Mittel) einzuführen. Das ermöglicht die präskriptiv positive Auszeichnung des Mittels, obwohl es (nur) auf dem Hintergrund von nicht-intendierten situativen Beschränkungen wirksam ist eben durch die Relativierung auf die (nicht intendierte) Situation (Notation: Präskription/Situation; z. B. ‚gut‘ unter der Bedingung von S). Damit sind empirische Wechselwirkungen (Interaktionen) abbildbar.<sup>^</sup>

12. *Die Metanorm:* Bei der Benutzung der Metanorm ‚Sollen impliziert Können‘ ist der zur Legitimation dazugehörige D-Satz zweizuteilen: ein D-non-K-Satz gibt an, was nicht gekonnt wird, wovon daher auch nichts zu fordern ist; ein D-K-Satz gibt an, auf welche Weise das Nicht-Können zu überwinden ist; und versöhnt damit gegebenenfalls die entsprechende Antezedensbedingung über die Metanorm mit konfligierenden Oberzielen (desselben Satzsystems).
13. *Operationale Definition:* Wenn sich ein D-Satz als operationale Definition erweist, fällt er als D-Satz im Sinne empirischer Gesetzmäßigkeiten aus; entsprechend rücken alle darunter liegenden Sätze einer Ziel-Mittel-Argumentation eine Ebene höher.
14. *Konjunktionen:* Die Einführung einer Konjunktion von Bedingungen ist nur im neu hinzukommenden Satzteil sinnvoll; d. h. bei der Mittelperspektive in der Antezedensbedingung; bei der Begründungsperspektive in der Sukzedensbedingung.
15. Liegt eine *Interdependenz* zwischen den gegebenen Bedingungen A und B vor, so werden diese konjugiert und als neu entstandenes Konzept entweder als Antezedens- oder als Sukzedensbedingung eingearbeitet.
16. Die Integration eines mehrebigigen *Regelkreises* in die lineare Struktur der Ziel-Mittel-Argumentation geschieht durch den Einbau desjenigen Regelkreiskonzeptes in die Ziel-Mittel-Argumentation, das die effizienteste empirische Überprüfungsmöglichkeit bietet. Die Restkonzepte des Regelkreises gelten als stärkende Randbedingung für das Hauptkonzept; gegebenenfalls können sie als Ausgangspunkt zur Entwicklung weiterer Ziel-Mittel-Argumentationen dienen.
17. *‚Uneigentliche Mittel‘:* Liegen Antezedensbedingungen vor, die nicht mehr als Mittel einzusetzen sind, so ist unter dem Mittelaspekt, d. h. im Anwendungsbereich zwischen ‚Antezedensbedingungen ohne Vergangenheitsindex‘ und ‚Antezedensbedingungen mit Vergangenheitsindex‘ zu unterscheiden. ‚Antezedensbedingungen ohne Vergangenheitsindex‘, d. h. Mittel im eigentlichen Sinne, sind als Randbedingungen aufzufassen; ihre Veränderung kann im gegebenen Kontext in der Gegenwart und der Zukunft stattfinden. ‚Antezedensbedingungen mit Vergangenheitsindex‘, d. h. Antezedensbedingungen ohne Mittelcharakter (Mittel im uneigentlichen Sinne) sind als Rahmenbedingungen aufzufassen.

Eliminieren läßt sich dieser Charakter u. U. durch:

1. Kontextveränderung;
2. Überführung in Randbedingungen (evaluative Situationsanalyse bei sukzessivem Einsatz von Kompensationsmöglichkeiten).

### Fünfzehntes Kapitel *Der Wert »unpersönlicher Interessen«*

In diesem Abschnitt soll es meine Aufgabe sein, nicht die großen Hauptlinien zu erörtern, aus denen sich das Leben eines Menschen formt, sondern die Nebeninteressen, die seine Muße ausfüllen und ihm Entspannung von den gestrafften Stunden tieferen Lebensernstes bringen sollen. Im Dasein des Durchschnittsmenschen nehmen Frau und Kinder, Beruf und materielle Lage den Hauptteil der Gedanken und Sorgen ein. Selbst wenn er außer-eheliche Liebesbeziehungen unterhält, berühren sie ihn meist weniger tief als Erlebnis an sich als in ihrer möglichen Auswirkung auf sein häusliches Leben. Die mit dem Beruf verknüpften Interessen will ich von den unpersönlichen Interessen hier ausschalten. Ein Mann der Wissenschaft z. B. muß sich über alle Fortschritte seines Faches auf dem laufenden halten. Solchen Fortschritten gegenüber nehmen seine Empfindungen eine besondere Wärme und Lebendigkeit an, weil es sich um etwas handelt, das eng mit seiner Laufbahn verknüpft ist; liest er aber etwas über Forschungen auf einem ihm fernliegenden Gebiete, so ist seine innere Stellungnahme eine völlig andere – weniger beruflich, weniger kritisch, kurz, selbstferner. Selbst dann noch, wenn er sich anstrengen muß, um dem Gesagten zu folgen, bleibt seine Lektüre eine Entspannung für ihn, weil sie nichts mit seinem verantwortlichen Wirken zu tun hat. Interessiert ihn das Buch, dann in einer unpersönlichen Weise, die nicht zutrifft auf Werke aus seinem eigenen Wissensgebiet. Von derartigen außerhalb der allgemeinen Lebensrichtung eines Menschen liegenden Interessen will ich jetzt sprechen.

Eine der Quellen, welche Unglück, Ermattung, nervöse Abspannung nähren, ist die Unfähigkeit, sich für irgend etwas zu interessieren, was nicht von greifbarem Werte für das eigene Leben ist. Daraus ergibt sich, daß das Oberbewußtsein durch eine ganze Reihe von Kleinigkeiten, von denen jedes irgendeine Beunruhigung oder einen Keim von Alltagsorge birgt, dauernd belästigt wird. Das Unterbewußtsein läßt seine Weisheit allmählich reifen, während es für das Bewußtsein keine Schonzeit gibt außer im Schlaf. Die Folge ist Erregbarkeit, Mangel an Einsicht, reizbares Wesen und ein Schwund an Proportionssinn – alles sowohl Ursa-

chen wie Folgen der Erschöpfung. Je zermürbter ein Mensch wird, um so mehr schwindet sein Interesse an der Außenwelt, und im Verhältnis zu diesem Schwinden spitzt sich seine innere Verfassung zu und er wird noch zermürbter. Nur gar zu leicht endet dieser schlimme Kreislauf mit einem Zusammenbruch. Das Beruhigende äußerer Interessen liegt darin, daß sie nicht nach tätigem Eingreifen verlangen. Entschlüsse zu fassen und Willensakte zu vollbringen ist sehr anstrengend, besonders wenn es rasch und ohne die Mithilfe des Unterbewußten geschehen muß. Das Gefühl, etwas »überschlafen« zu müssen, ehe man eine wichtige Entscheidung fällt, ist durchaus treffend. Doch nicht nur während des Schlafes geht der unterbewußte geistige Prozeß vor sich, sondern vielfach auch in Augenblicken, wo das Oberbewußtsein anderweitig beschäftigt ist. Wer seine Arbeit vergessen kann, wenn sie getan ist, um erst wieder an sie zu denken, wenn sie am nächsten Tage wieder beginnt, wird aller Voraussicht nach Besseres leisten als derjenige, dem sie in der ganzen Zwischenzeit nicht aus dem Kopfe geht. Und es ist viel leichter, seine Arbeit während der Stunden, in denen sie zurücktreten sollte, zu vergessen, wenn man viele andere Interessen hat. Nur ist dabei wesentlich, daß solche Interessen nicht eben dieselben Fähigkeiten in Anspruch nehmen wie die berufliche Arbeit. Sie sollten keine Willens- und rasche Entschlußkraft verlangen, sollten nicht, wie das Glücksspiel, ein finanzielles Moment enthalten, und sollten im großen ganzen nicht so aufregend sein, daß sie innere Ermattung erzeugen und zugleich mit dem Bewußtsein auch das Unterbewußtsein beschäftigen.

Es gibt zahlreiche Ablenkungen, die alle diese Bedingungen erfüllen. Zuschauen bei Sportkämpfen, Theaterbesuch, Golfspielen sind in dieser Hinsicht ausgezeichnet. Wer literarische Interessen hat, wird viel Befriedigung in einer Lektüre finden, die ihn nicht an seinen Beruf erinnert. Was uns auch bekümmern mag, wir sollten nicht den ganzen Tag darüber nachdenken.

Hier ist ein großer Unterschied zwischen Männern und Frauen. Den Männern fällt es im allgemeinen weitaus leichter, ihre Berufsarbeit zu vergessen, als Frauen. Bei Frauen, deren Dasein sich auf das Haus konzentriert, ist das begreiflich, da sie nicht den Vorteil des Ortswechsels haben wie der Mann, wenn er vom Büro nach Hause kommt, was für einen Stimmungsausgleich sehr wesentlich ist. Doch wenn ich nicht sehr irre, unterscheiden sich

Frauen mit einem außerhäuslichen Beruf in diesem Punkt fast ebenso sehr von den Männern wie die Hausfrauen, d. h. sie haben große Mühe, sich für irgend etwas zu interessieren, was ohne praktische Bedeutung für sie ist. Ihre Gedanken und Handlungen werden von ihren Lebenszwecken beherrscht, und selten nur lassen sie sich von einem völlig außenliegenden Interesse fangennehmen. Natürlich leugne ich nicht, daß es Ausnahmen gibt; ich spreche hier nur von der Regel, wie ich sie sehe. So ist es unter den Lehrerinnen eines Mädchen-College z. B. üblich, abends, sofern kein Mann dabei ist, zu fachsimpeln, während das auf die Lehrer in einem College für junge Leute nicht zutrifft. Die Frauen wollen hierin einen höheren Grad von Gewissenhaftigkeit erblicken, doch glaube ich nicht, daß ihre Arbeit auf die Dauer dadurch an Qualität gewinnt. Überdies erzeugt es leicht eine gewisse Enge der Anschauung, die nicht selten zu einer Art Fanatismus ausartet.

Alle unpersönlichen Interessen haben, abgesehen von ihrer entspannenden Wirkung, noch verschiedene weitere Vorteile. Zunächst einmal helfen sie dem Menschen, sich seinen Sinn für Größenverhältnisse zu bewahren. Gar zu leicht versenkt man sich so tief in seine eigenen Bestrebungen, seinen eigenen Kreis, seine eigene Art der Arbeit, daß man aus dem Auge verliert, einen wie kleinen Bruchteil der Gesamtheit menschlicher Tätigkeit das alles verkörpert und wieviel im Leben völlig unberührt von dem bleibt, was wir treiben. Doch warum, so höre ich fragen, sollte man sich das stets vor Augen halten? Darauf gibt es mehrere Antworten. Erstens ist es gut, ein so richtiges Bild von der Welt zu haben, wie mit dem notwendigen Betätigungsfeld vereinbar ist. Ein jeder von uns weilt nicht allzulange auf der Welt und muß trachten, in dieser kurzen Frist soviel wie möglich über diesen sonderbaren Ort und seine Stellung im All in Erfahrung zu bringen. Gelegenheiten zur Erlangung von Wissen fahren zu lassen, und seien sie noch so unvollkommen, ist eben dasselbe, wie wenn man ins Theater ginge und nicht aufpaßte, was gespielt wird. Die Welt ist voll tragischer und komischer, heroischer, seltsamer oder überraschender Dinge, und wer sich nicht für das Schauspiel interessiert, das sie bietet, bringt sich um einen der Vorzüge des Lebens.

Weiterhin ist ein Sinn für Größenverhältnisse sehr wertvoll und mitunter auch sehr trostreich. Wir haben sämtlich die Neigung,

uns über Gebühr erregen, erfüllen und imponieren zu lassen von der Bedeutsamkeit des kleinen Erdenwinkels, in dem wir leben, und des kurzen Augenblicks, der zwischen unserer Geburt und unserem Tode liegt. Diese Aufregung und Überschätzung ist in keiner Weise gutzuheißen. Sie kann uns zwar zu emsigerer, nicht aber zu besserer Arbeit ermuntern. Weniger Arbeit, die zu gutem Ende geführt wird, ist aber besser als sehr viel Arbeit, bei der das Gegenteil eintritt, wenn auch die Wortführer der Leistung als Selbstzweck die Sache anders anzusehen scheinen. Leute, die ganz in ihrer Arbeit aufgehen, laufen immer Gefahr, sich in den Fanatismus zu verlieren, der darin besteht, daß man zwar ein paar wenige lobenswerte Dinge im Sinn behält, dafür aber alles übrige vergißt, und daß man meint, bei der Betreibung dieser paar Dinge seien gelegentliche Schädigungen anderer Art von geringer Tragweite. Gegen dieses fanatische Temperament gibt es kein besseres Vorbeugungsmittel als eine großzügige Auffassung vom Leben des Menschen und seiner Stellung im All. Solche Worte mögen manchen in diesem Zusammenhang zu großartig dünken, doch liegt in solcher Haltung auch an und für sich ein bedeutender Wert.

Einer der Mängel der modernen höheren Erziehung ist, daß sie zu sehr auf Erwerbung von Spezialkenntnissen hinarbeitet und zu wenig auf eine allgemeine Weitung des Geistes und Herzens durch eine unvoreingenommene Weltanschauung. Jemand, wollen wir annehmen, stürzt sich leidenschaftlich in eine politische Fehde und setzt sich voll und ganz für den Sieg seiner Partei ein. Soweit schön und gut. Doch nun mag es sich ergeben, daß im Laufe des Kampfes eine Möglichkeit zur Besiegung des Gegners auftaucht, die nur durch Methoden erreichbar wird, bei denen Haß, Gewalt und Argwohn in der Welt zunehmen müssen. Es könnte etwa sein, daß das beste Mittel, die Oberhand zu gewinnen, in der Beschimpfung einer andern Nation liegt. Ein Politiker, dessen geistiger Horizont auf die Gegenwart beschränkt ist oder der sich die Auffassung zu eigen gemacht hat, nur auf Tüchtigkeit und Erreichung des gesetzten Zieles komme es an, wird zu solch zweifelhaften Mitteln greifen. Durch sie wird er in seinem unmittelbaren Vorhaben siegen, wenn auch die weiteren Folgen verheerend sein mögen. Verliert man dagegen nie die abgelaufenen Spannen der Menschheitsgeschichte aus dem geistigen Blickfeld, denkt daran, wie langsam und bruchstückweise der Mensch

das Barbarentum abstreifte, wie kurz sein ganzes Dasein im Vergleich mit den astronomischen Epochen ist – haben solche Betrachtungen das gewohnte Weltbild eines Menschen geformt, dann wird er sich klarmachen, daß sein augenblicklicher Kampf nicht von genügender Bedeutung sein kann, um einen Rückschritt in die Nacht der Finsternis zu rechtfertigen, jener Finsternis, aus der wir uns so langsam zum Licht emporgearbeitet haben. Noch mehr: erleidet er eine Niederlage in seinem nächstliegenden Vorhaben, so wird gerade das Gefühl jener kurzen Augenblicksdauer, das ihn auf erniedrigende Waffen verzichten ließ, ihn stärken. Er wird über seine Tageswirksamkeit hinaus weitgesteckte, erst allmählich sich enthüllende Ziele verfolgen, bei denen er nicht ein isoliertes Einzelwesen ist, sondern einer von der großen Armee derer, die die Menschheit einem Kulturdasein entgegenführten. Hat man sich zu dieser Warte emporgeschwungen, so wird man nie ein gewisses tiefes Glücksgefühl missen, wie auch das persönliche Schicksal verlaufen möge. Dann wird das Leben verschmelzen mit dem aller Großen, die je auf Erden weilten, und der eigene Tod nicht mehr sein als ein unwesentlicher Vorgang.

Hätte ich die Macht, das höhere Erziehungswesen so zu organisieren, wie ich es mir wünschte, so würde ich suchen, die alten orthodoxen Glaubensbekenntnisse – die nur bei wenigen Jungen, und zwar den am wenigsten Intelligenten und ausgesprochensten Obskuranten Anklang finden – durch etwas zu ersetzen, was man vielleicht kaum Religion nennen kann, da es bloß in einem Hinlenken der Aufmerksamkeit auf den Brennpunkt sicher ermittelter Tatsachen besteht. Ich würde suchen, der heranwachsenden Jugend die Vergangenheit lebhaft gegenwärtig zu machen, ihr deutlich einzuprägen, daß die Zukunft der Menschheit aller Voraussicht nach undenkbar viel länger sein wird als ihr bisheriges Erdendasein; ihr die Winzigkeit unseres Planeten und die Tatsache, daß das Leben auf ihm nur ein vorübergehender Vorgang ist, tief zum Bewußtsein bringen; und zugleich mit diesen Tatsachen, die geeignet sind, die Unwesentlichkeit des Individuums hervorzuheben, würde ich eine ganz andere Reihe von Tatsachen vorbringen, angetan, dem jugendlichen Geist die Größe begreiflich zu machen, deren jeder einzelne fähig sein kann, und das Wissen darum, daß uns durch alle Tiefen des Weltenraums hindurch nichts von ähnlicher Weltgeltung bekannt ist. Vor langer Zeit

schrrieb Spinoza über Knechtschaft und Freiheit des Menschen: Form und Stil seiner Sprache machen seine Gedankengänge solchen, die nicht Philosophie studiert haben, schwer zugänglich, doch der Hauptgehalt dessen, was ich hier zu vermitteln mich bestrebe, unterscheidet sich nur wenig von dem, was er uns gesagt hat.

Ein Mensch, der einmal in seinem Leben, wenn auch noch so vorübergehend und kurz, erfaßt hat, worin Seelengröße besteht, kann kein Glück mehr finden, wenn er kleinlich, selbstisch, von bedeutungslosen Ärgernissen gequält dahinlebt, in steter Angst vor dem, was das Geschick ihm noch zudedacht haben mag. Ein Mensch, der seelischer Größe fähig ist, wird die Fenster seines Geistes weit öffnen, um den Winden aus allen Teilen des Alls freien Zutritt zu gewähren. Er wird sich und Leben und Welt so richtig erkennen, wie unsere menschliche Beschränktheit es zuläßt; wird sich nicht über die kurze Dauer und Winzigkeit des menschlichen Lebens täuschen und dadurch zugleich erkennen, daß im Geiste des einzelnen sich zusammendrängt, was das erforschte Weltall an Werten für uns umschließt. Und er wird sehen, daß derjenige, in dessen Geiste sich die Welt spiegelt, in einem Sinne so groß wird wie die Welt selbst. Frei von den Ängsten, die den Sklaven der Verhältnisse befallen, wird er echte Freude kennen und durch alle Wechselfälle seines äußeren Lebens hindurch in den Tiefen seines Wesens von Glück erfüllt bleiben.

Wenn wir diese weit ausholenden Betrachtungen lassen und zu unserem unmittelbaren Thema zurückkehren, nämlich dem Werte unpersönlicher Interessen, kommen wir auf eine andere Beobachtung, die erkennen läßt, welche große Hilfe zum Glücklichen sein solche Interessen darstellen. Auch das ganz besonders von Glück begünstigte Leben hat Zeiten, in denen manches verkehrt geht. Nur wenige verheiratete Männer haben nie Streit mit ihren Frauen gehabt, wenige Eltern nicht schwere Ängste bei Krankheiten ihrer Kinder durchgemacht; wenige Geschäftsleute haben nie den Mißerfolg in ihren Unternehmungen, wenige Angehörige der freien Berufe nie ein zeitweiliges Aussetzen ihrer geistigen Spannkraft kennengelernt. In solchen Zeiten ist die Fähigkeit, sein Interesse einer außerhalb der Sorgenquelle liegenden Sache zuzuwenden, eine unermeßliche Wohltat. Dann mag, wenn sich trotz aller Befürchtungen im Augenblick nichts tun läßt, der eine Schach spielen, der andere Detektivromane lesen,

ein Dritter seine Liebhaberei für Astronomie neu entdecken, noch ein anderer sich durch Berichte über die Ausgrabungen von Ur in Chaldäa ablenken lassen. Ein jeder von diesen vieren handelt damit weise, während ein Mensch, der nichts versucht, um sich zu zerstreuen, und seine Sorgen die Oberhand gewinnen läßt, unklug handelt und sich damit eines Teils seiner Fähigkeit beraubt, tatkräftig einzugreifen, wenn der richtige Augenblick gekommen ist. Ganz ähnliche Erwägungen treffen auf schweren Kummer wie Verlust eines geliebten Menschen zu. Niemand geschieht etwas Gutes, wenn man sich in einem solchen Fall ganz in sein Leid vergräbt. Kummer ist etwas Unvermeidliches, worauf man immer gefaßt sein muß, allein alles, was zu tun ist, sollte getan werden, um ihm die größte Schärfe zu nehmen. Es ist bloße Sentimentalität, es zu machen wie so viele, die sich geradezu bemühen, dem Unglück auch den letzten Tropfen Bitternis abzupressen. Ich will keineswegs leugnen, daß der Kummer einen Menschen brechen kann, darum sage ich aber doch, daß ein jeder sein Bestes tun sollte, diesem Geschick zu entgehen, und nach jeder, auch der banalsten Ablenkung greifen sollte, sofern sie nichts Schädliches oder Erniedrigendes hat. Zu den schädlichen und erniedrigenden Mitteln rechne ich z. B. Alkohol und Rauschgifte, deren Zweck es ist, die Denkfähigkeit wenigstens vorübergehend aufzuheben. Richtig handelt man nicht, indem man das Denken ausschaltet, sondern indem man es in neue Bahnen lenkt oder doch wenigstens in Bahnen, die von dem hereingebrochenen Unglück weit hinwegführen. Das zu tun ist schwer, wenn das Leben bis dahin auf ganz wenige Interessen eingerichtet war, die nun völlig vom Leid überflutet worden sind. Um imstande zu sein, Mißgeschick, wenn es hereinbricht, in der richtigen Weise hinzunehmen, ist es ratsam, sich in glücklicheren Zeiten einen umfassenden Interessenkreis zu schaffen, innerhalb dessen der Geist eine Zuflucht bereitet findet, wo andere Gedankenwege und andere Gemütsregungen seiner warten als die, durch die ihm die Gegenwart verleidet wird.

Menschen von hinreichender Lebenskraft und Daseinsfreudigkeit werden über alle Schicksalsschläge dadurch hinwegkommen, daß immer wieder ein Interesse an Leben und Welt bei ihnen durchbricht, stark genug, jedem einzelnen Verlust seinen tödlichen Stachel zu nehmen. Sich von einem oder auch mehreren Verlusten zu Boden schlagen zu lassen, ist nicht das Zeichen tie-

fer Empfindungsfähigkeit, die bewundert werden müßte, sondern ein beklagenswertes Versagen der Lebenskraft. Alle unsere Herzensgefühle sind dem Tode anheimgestellt, der die geliebten Menschen in jedem Augenblick treffen kann. Darum müssen wir tun, was wir vermögen, um unserm Leben jene enge Heftigkeit und Einseitigkeit zu nehmen, die Sinn und Bedeutung unseres Daseins dem Spiel des Zufalls preisgibt.

Aus all diesen Gründen wird der Mensch, der sein Wohlergehen klug im Auge behält, sich als Ergänzung zu den großen Hauptinteressen, auf denen sein Leben aufgebaut ist, eine Reihe befriedigender Nebeninteressen zu schaffen trachten.